

Report (+)

MANAGER

Strom- markt

Wer riskiert, gewinnt – manchmal

Mehr Effizienz oder mehr Arbeit

Was KI verspricht, aber nicht hält

Neuordnung: Telcos bauen um

Am europäischen Markt bleibt
kein Stein auf dem anderen



EUROPAS EINZIGARTIGES FORSCHUNGSPROJEKT IN WIEN

aspern Seestadt – Lösungen für **eine klimafreundliche Zukunft**

Um die Klimaziele zu erreichen, braucht es schon heute innovative, intelligente und praxisorientierte Lösungen für unsere Energiezukunft. Der Schlüssel dafür liegt in der Entwicklung unserer Städte. Aus diesem Grund forschen wir schon heute an der Stadt von morgen. In Teilen der Seestadt in Wien arbeiten wir gemeinsam mit unseren Partnern an neuen Lösungen für die Energiewende eines intelligenten Stadtteils. Dabei testen wir modernste Technologien unter realen Bedingungen und entwickeln nachhaltige Lösungen zum Schutz des Klimas. Für CO₂-Neutralität und Energieeffizienz. Für uns und unsere Umwelt.

[siemens.at/aspern](https://www.siemens.at/aspern)

SIEMENS



Frieden ist Wohlstand

Wohlstand gedeiht nicht im Schatten des Krieges – er blüht im Licht des Friedens. Diese Erkenntnis mag banal klingen, doch sie wird täglich von der Realität eingeholt. Der Krieg in der Ukraine frisst Milliarden, zerstört Infrastruktur und kostet wertvolle Leben – nicht nur dort, sondern in der gesamten europäischen Wirtschaft. Lieferketten reißen, Energiepreise schwanken, Investitionen bleiben aus. Auch der eskalierende Konflikt zwischen Israel und dem Iran droht, eine ohnehin fragile Weltwirtschaft weiter zu destabilisieren. Raketen ersetzen keine Verträge, Bomben schaffen keinen Markt. Wer heute glaubt, wirtschaftliches Wachstum sei ohne politische Stabilität zu haben, verkennt die Grundlagen unseres Wohlstands. Es braucht Diplomatie, Vermittlung, Mut zum Kompromiss – nicht Aufrüstung. Frieden ist keine Utopie, sondern eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Denn wer investiert, baut auf Zukunft. Und Zukunft braucht Frieden.

Alfons Flatscher
Chefredakteur



12 Billiger Strom

Einfach zum günstigeren Stromlieferanten wechseln? Es gibt vorteilhaftere Alternativen.



24 Ein Schritt zurück

Loht es sich noch, nachhaltig zu denken und zu handeln?



- 10 Die Lehre – ein Auslaufmodell?**
Report(+)-Umfrage: Wie kann die Lehrausbildung attraktiver werden?
- 20 Europas Tele-Monopoly**
Die Telekommunikationslandschaft sortiert sich neu.
- 36 Mit Zufall erneuern**
Mit Serendipity kleinen und großen Innovationen auf die Sprünge helfen.
- 40 Effizienzgewinn oder Arbeitsfalle?**
Warum KI-Tools nicht immer Zeit sparen.
- 46 Best of... Energiespeicher & Netze**
Hebel für eine umweltfreundliche Energieversorgung.
- 50 Letzte Worte**
In Zustellung. Ein Gedächtnisprotokoll von Rainer Sigl.
- 30 Revolution im Containerformat**
Mit kompakten Kernkraftwerken kommt eine neue Ära der Energieversorgung.

Report Verlag Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at]
Verlagsleitung: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] **Chef vom Dienst:** Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **Autor*innen:** Alina Flatscher, MA, Anne M. Schüller, Mag. Rainer Sigl **Layout:** Anita Troger **Produktion:** Report Media LLC **Lektorat:** Johannes Fiebich, MA **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Getreidemarkt 12, A-1010 Wien **Telefon:** (01) 902 99 **E-Mail:** office@report.at **Web:** www.report.at



Wie es in Europa weitergeht

TAGUNG

Ganz im Zeichen der Zukunft Europas stand am 4. Juni 2025 die diesjährige Country Risk Conference von Coface Österreich. Vor 170 Gästen aus dem Wirtschafts- und Finanzwesen diskutierten renommierte Expert*innen, wie die EU die großen Herausforderungen stemmen und ihren Platz in der neuen Weltordnung finden kann. Gastgeberin Dagmar Koch, Country Managerin von Coface Österreich, plädierte für eine positive Perspektive: »Das Comeback Europas kann gelingen. Unsere Werte wie Menschenwürde, Freiheit und Demokratie bilden das Fundament für nachhaltiges Wachstum und Wohlstand. Wir müssen unsere Hausaufgaben endlich angehen, das ist entscheidend.« Seit den 90er-Jahren sei die EU zu einer Krisenunion geworden. Es brauche nun eine entschlossene Kooperation der Mitgliedstaaten sowie klare Handlungsstrategien der Unternehmen. Derzeit herrsche Unsicherheit, die Wachstum und Investitionen bremst.

↑ Dagmar Koch, Country Managerin von Coface Österreich.

Young Inventors Prize 2025

INNOVATION

Die österreichische Industriedesignerin Franziska Kerber wurde vom Europäischen Patentamt als eine von zehn Preisträgerinnen als »Tomorrow Shaper« ausgezeichnet. Sie entwickelte mit PAPE eine papierbasierte, recycelbare Alternative zu Kunststoff- und Glasfaserteilen in elektronischen Kleingeräten – ein wichtiger Beitrag zur Reduzierung von Elektroschrott.



Der AI-CV

TECHNOLOGIE

Der klassische Lebenslauf als PDF ist ein Auslaufmodell. Unternehmen nutzen zunehmend automatisierte Systeme, die Profile maschinell einlesen und im ersten Schritt rein datenbasiert analysieren. Die österreichische Vermittlungsagentur agent*ex GmbH entwickelt eine AI-gestützte Lösung, die selbstständige IT-Expert*innen und Unternehmen schneller und effizienter zusammenbringt. Neue, strukturierte Profile liefern deutlich tiefere Einblicke in Projekte, Rollen und Verantwortungsbereiche – und ermöglichen so ein differenziertes, automatisiertes Matching. Analysiert werden auch Anschreiben, etwa hinsichtlich Tonalität, Relevanz zur Position oder Bezug zum Unternehmen.



Gründer Michael Horvath (li.) und Dominik Oberrauner, AI Product Owner bei agent*ex.



⬆️ Helmut Weinwurm, CEO der Robert Bosch AG, rechnet erst 2026 wieder mit Rückenwind. Investiert wird in der Bosch Gruppe trotzdem.

Fokus auf Zukunftsprojekte

INDUSTRIE

Bosch Österreich wurde im Vorjahr stark ausgebremst. Mit 1,25 Milliarden Euro erzielte das Technologie- und Dienstleistungsunternehmen um 9,4 Prozent weniger Umsatz auf dem österreichischen Markt als 2023. Besonders betroffen waren die Geschäftsbereiche »Mobility« und »Industrial Technology«. »Der weltweit rückläufige Automobilmarkt sowie erhebliche Marktschwächen in manchen Branchen haben sich auch auf Bosch in Österreich ausgewirkt«, so Helmut Weinwurm, Vorstandsvorsitzender der Robert Bosch AG und Repräsentant der Bosch-Gruppe in Österreich. Positiv entwickelten sich die Segmente »Consumer Goods« und »Energy & Building Technology«. Hier profitierte man von Kühlsystemen und anderen energieeffizienten Haustechniklösungen. Die Nachfrage nach Wärmepumpen ist zuletzt gesunken, derzeit werden noch staatlich geförderte Aufträge aus dem Vorjahr abgearbeitet. Viele Kund*innen warten ein mögliches Förderprogramm für 2026 ab.

Trotz der angespannten wirtschaftlichen Situation investierte das Unternehmen rund 200 Millionen Euro – 16 % des Jahresumsatzes – in Forschung und Entwicklung. Weitere 32 Millionen Euro flossen in den Ausbau der Infrastruktur, u.a. im Großmotorenwerk Hallein und im Wasserstoff-Kompetenzzentrum in Linz. An dieser Strategie will man auch künftig festhalten und Innovationen kontinuierlich vorantreiben. »Österreich hat sich innerhalb der Bosch-Gruppe als wichtiger F&E-Standort etabliert. Wir gestalten Zukunftstechnologien in Wachstumsfeldern wie Wasserstoff und Elektrifizierung mit«, erklärt der Bosch-Manager.

Das Unternehmen entwickelt in Österreich Wasserstoff-Lösungen für den weltweiten Einsatz – von Elektrolyse-Stacks bis zu neuen Großmotoren-Einspritzsystemen für alternative Kraftstoffe wie Methanol. Weiters arbeitet Bosch Österreich an Soft- und Hardware für alle Antriebsarten, vernetzten Mobilitätslösungen sowie Automobil-Radarsystemen.

Das laufende Geschäftsjahr bleibt auch aufgrund der geopolitischen Unsicherheiten anspruchsvoll. Im ersten Quartal 2025 lag der Umsatz der Bosch-Gruppe auf dem österreichischen Markt noch unter dem Vorjahresniveau, erklärt Weinwurm: »Mit konjunkturellem Rückenwind ist wohl erst 2026 zu rechnen.«

Foto: Bosch Österreich

Automatisierungs- lösungen für nachhaltige Verpackungsprozesse



ATRO



Vorsprung in der Verpackungsindustrie mit Beckhoff:

- Wettbewerbsvorteile durch innovative Technologien
- durchgängige Komplettlösung für alle Packaging-Applikationen
- kompetente Beratung dank tiefgehendem Branchen-Know-how
- Flexibilität im Maschinendesign mit intelligenten Produkttransportsystemen
- passgenaue Lösungen dank modularem und skalierbarem Portfolio



Scannen und alles über PC-based Control für die Verpackungsindustrie erfahren

New Automation Technology

BECKHOFF

Wer kommt, wer geht...

Das Jobkarussell dreht sich

In den Chefetagen ist einiges in Bewegung.
Wer dockt wann bei welchem Unternehmen an?

Rückkehr als Erstgereichte

MANUELA LENK

Bundeskanzler Christian Stocker bestellte Manuela Lenk zur neuen fachstatistischen Generaldirektorin der Statistik Austria. Die Soziologin setzte sich in einem mehrstufigen Auswahlverfahren durch und folgt auf Tobias Thomas, dessen Amtszeit Ende Mai endete.

Lenk begann ihre Laufbahn 2004 in der Konsumerhebung der Statistik Austria und wurde später Bereichsleiterin. Danach war sie in der Schweiz als Vizedirektorin des Bundesamts für Statistik tätig, wo sie die Interoperabilitätsplattform – das zentrale Datenverzeichnis der Schweiz – aufbaute.



Erfahrener Banker

JACQUES RIPOLL

Die Kommunkredit Austria hat Jacques Ripoll per 1. September 2025 zum neuen CEO ernannt. Er löst Sebastian Firlinger ab, der das Amt interimistisch ausübte und weiterhin CFO und CRO bleibt. Der gebürtige Franzose verfügt über umfassende Führungserfahrung in der europäischen Bankenbranche, u. a. bei Crédit Agricole Corporate & Investment Bank, Santander Group und Société Générale. Aktuell ist Ripoll Partner und Vorstandsmitglied der Eren Groupe, einer privaten Investmentgesellschaft mit Fokus auf erneuerbare Energien und Infrastruktur.

Operative Expertise

GEORG KASPERKOVITZ

Die Lenzing AG verstärkt per 1. Juni 2025 ihren Vorstand mit Georg Kasperkovitz als Chief Operations Officer. Er übernimmt die unternehmensweite Leitung der Faserproduktionsstandorte und der Zentrale in Lenzing sowie die Umsetzung und Weiterentwicklung des laufenden Performance-Programms mit Fokus auf Steigerung der Profitabilität. Der 58-Jährige bringt mehr als 15 Jahre Managementenerfahrung in Europa, Nordamerika und Asien mit, u. a. bei McKinsey, als Business Unit CEO bei Mondi plc sowie als Vorstandsvorsitzender der Rail Cargo Austria.



Neue Aufgabe

CHRISTIANE WENCKHEIM

Der Kreditschutzverband von 1870 hat Christiane Wenckheim, Vorständin der Ottakringer Holding AG und Aufsichtsratsvorsitzende der Ottakringer Getränke AG, in den Vorstand berufen. Die Wienerin ist ausgebildete Hospitality Managerin und Organisationspsychologin. Bevor sie 1997 zu Ottakringer stieß, war sie in Managementpositionen in der Ritz Carlton Gruppe in den USA tätig und machte sich anschließend in der Eventgastronomie selbständig. Beim KSV1870 soll sie zukunftsfähige Lösungen für das betriebliche Risikomanagements vorantreiben.

Fotos: Statistik Austria, Weinwurm, Lenzing AG, Kommunkredit Austria AG, Ottakringer Getränke AG



Mit KI gegen Störstoffe

Die Stadt Krems revolutioniert die Biotonne: Ein KI-gestützter Störstoffscanner erkennt Plastik und Metall und sorgt für saubere Abfallverwertung.

Falsche Mülltrennung – ob aus Unwissenheit oder aus Bequemlichkeit – ist seit langem ein Problem. Auch im Bioabfall finden sich Plastiksackerl, Glasflaschen und Dosen, die die anschließende Kompostierung behindern. Um solche Störstoffe zu entfernen, kommen teure, hochtechnische Maschinen zum Einsatz. Bei starker Verunreinigung muss der Bioabfall sogar mit dem Restmüll verbrannt werden.

Brantner green solutions entwickelte einen Störstoffscanner, der auf den Müllfahrzeugen montiert ist und den Abfall bereits bei der Abholung auf Fremdstoffe erfasst. Die Bilder werden blitzschnell von einer speziellen KI-Software ausgewertet, dokumentiert und dem jeweiligen Abholgebiet zugeordnet. Das System bewertet die jeweilige Schüttung autonom nach dem Reinheitsgrad: Sauberer Bioabfall kann direkt in die Kompostierung zum Brantner Erdenreich nach Gneixendorf weitergegeben werden, stark verunreinigter Abfall wird mit anderen Verfahren verwertet. Für Manfred Vogl, Geschäftsführer von Brantner green solutions, steht dieser technologische Fortschritt im Dienst der Nachhaltigkeit: »Mit dem Brantner Störstoffscanner zeigen wir, wie moderne Technologie und Umweltbewusstsein Hand in Hand gehen können. Innovation ist für uns kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug für eine nachhaltigere Zukunft.«

Daten schaffen Klarheit

Mit der für 2025 angekündigten Novelle der österreichischen Kompostver-



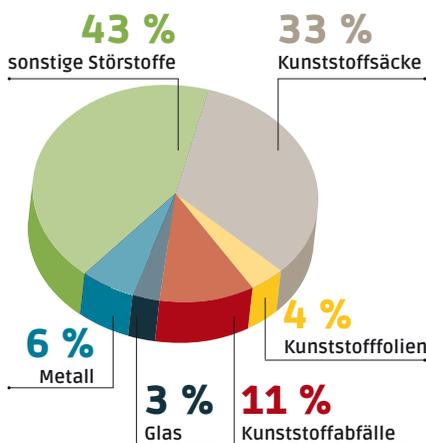
Der Kremser Bürgermeister Peter Molnar (li.) und Manfred Vogl, Geschäftsführer von Brantner green solutions, freuen sich über die erfolgreiche Implementierung des Störstoffscanners.

ordnung dürfen nur noch biogene Abfälle mit maximal zwei Prozent Störstoffanteil in die Kompostierung gelangen. Der Störstoffscanner bietet hier eine konkrete

Lösung: Er erkennt Abweichungen automatisch, liefert fundierte Entscheidungsgrundlagen und unterstützt so die Einhaltung gesetzlicher Vorgaben.

Nach einer dreijährigen internen Testphase ist das System nun seit Jänner 2025 in der Stadt Krems im Einsatz. Der Kremser Bürgermeister Peter Molnar sieht in der Implementierung einen wichtigen Schritt: »Der Störstoffscanner unterstützt uns dabei, die Sauberkeit in unserer Stadt zu fördern und gezielt dort anzusetzen, wo das Trennverhalten noch verbessert werden kann.« Bereits jetzt zeigen sich konkrete Ergebnisse: Die gesammelten Daten fließen in ein zentrales Dashboard ein, das eine Tour-für-Tour-Auswertung ermöglicht. Straßen und Stadtteile mit hohem Störstoffaufkommen werden farblich markiert, wodurch gezielte Informationskampagnen umgesetzt werden können. Für die Zukunft ist ein Anreizsystem geplant, das die Bürger*innen für vorbildliche Mülltrennung belohnt.

Störstoffanteile



Quelle: LVA

Zu viele Fremdstoffe im Bioabfall behindern die effiziente Kompostierung.



Zölle dominieren Kapitalmarkt

ANALYSE | Karin Kunrath, CIO der Raiffeisen Capital Management

Der von Donald Trump initiierte Handelskonflikt ist der zentrale Treiber der diesjährigen Kapitalmarktentwicklung. Die massiven Zollerhöhungen Anfang April führten zu einer Phase hoher Volatilität und Unsicherheit, die sich im Mai zwar entspannte, aber keineswegs beendet ist. Die Märkte reagieren weiterhin sensibel auf politische Signale und Handelsgespräche, mit entsprechenden Kursschwankungen.

Im Mai kündigte Trump eine 90-tägige Zollpause mit China an, was die Märkte kurzfristig beflügelte. Auch ein erstes Handelsabkommen mit Großbritannien wurde verkündet, wenn auch in begrenztem Umfang. Dennoch bleibt die Lage angespannt. Die Zölle sind zwar vorübergehend gesenkt, aber nicht aufgehoben, und die Unsicherheit über die weitere Entwicklung belastet weiterhin die Konjunktur. Im Zuge der aktuellen Berichtssaison wird häufig von einem herausfordernden Umfeld berichtet. Sowohl beim Ausblick als auch bei etwaigen Investitionen ist derzeit Skepsis bei den Firmenchefs angesagt.

Neuordnung am Aktienmarkt?

Der globale Aktienmarkt zeigt sich in einem neu ausbalancierten Umfeld, geprägt von regional divergierenden Entwicklungen und einer zunehmenden Be-

deutung von Diversifikation. Während die großen US-Technologiewerte, die in den vergangenen Jahren den Markt dominierten, im laufenden Jahr mit teils deutlichen Rückschlägen zu kämpfen haben, erleben andere Regionen und Sektoren eine überraschende Renaissance.

Europa präsentiert sich dabei als einer der klaren Gewinner. Nach Jahren der Underperformance profitieren europäische Aktien von einem verbesserten makroökonomischen Umfeld sowie einem schwächeren US-Dollar, der die Gewinne für internationale Anleger erhöht. Internationale Investoren stellen sich auch vermehrt die Frage nach der Verlässlichkeit der USA als sicherer Hafen und finden in Europa eine attraktive Alternative. Dazu kommt ein Umdenken Deutschlands in Sachen Schuldenpolitik, was als



Wachstumsmotor für die ganze Region gesehen wird.

Treiber für Europa

Der schwachen Wirtschaftsleistung des Landes zum Trotz zeigt sich auch der österreichische Aktienmarkt von seiner besten Seite. Ein wesentlicher Treiber für ganz Europa, aber speziell für Österreich, ist die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges in der Ukraine. Ein Friedensschluss würde die allgemeine Unsicherheit verringern und das wirtschaftliche Umfeld in der Region stärken, wovon Österreich als traditionell enger Partner Osteuropas besonders profitieren würde. Ein weiterer positiver Impuls kommt aus Deutschland. Das angekündigte Investitionspaket sieht erhebliche Investitionen in Infrastruktur, Digitalisierung und Rüstung vor. Österreichische Unternehmen sind gut positioniert und können davon profitieren. Besonders hervorzuheben ist auch die starke Performance des Finanzsektors. Nach dem Zoll-Schock Anfang April konnten sich die heimischen Finanztitel mit rasantem Tempo erholen und damit den ATX zwischenzeitlich auf neue Jahreshochs heben. ■

← Karin Kunrath ist seit November 2023 Chief Investment Officer bei Raiffeisen Capital Management.



SOUVERÄNE SERVICES FÜR EUROPA

A1 Als europäischer Anbieter von Cloud- und Cybersicherheitslösungen unterstützt A1 gemeinsam mit Partnern die Resilienz von Unternehmen sowie ihre NIS2- und DORA-Konformität.

Die Resilienz der digitalen Infrastruktur Österreichs war noch nie so wichtig wie heute. Das betrifft auch jedes Unternehmen: A1 bietet verstärkt europäische Technologien und Lösungen, um eine Unabhängigkeit und Sicherheit für Geschäftskunden zu gewährleisten. Neben umfassendem A1 Security Consulting bietet das Unternehmen technische Lösungen an, um die Cybersicherheit zu steigern. Als größter Betreiber kritischer Infrastruktur in Österreich sieht sich A1 zudem in einer besonderen Verantwortung, Unternehmen beim Aufbau digital souveräner Systeme zu unterstützen. A1 betreibt insgesamt 13 georedundante Rechenzentren in Österreich und stellt mit seinen Cloud-Angeboten die technologische Grundlage für Datensouveränität made in Europe.

Bedrohungserkennung und sichere Lösungen

A1 betreibt das größte Cyber Defense Center in Österreich. Dieses Zentrum ist die zentrale Einheit für Cybersicherheitslösungen, die Unternehmen vor digitalen Bedrohungen schützt. Es garantiert höchste Sicherheitsstandards, lokalen und deutschsprachigen Sup-

port sowie volle Kontrolle über sämtliche Sicherheitsprozesse. Zu den Managed Security Services von A1 gehören Bedrohungserkennung, Incident Response, Sicherheitsüberwachung und Compliance-Management – alles maßgeschneidert auf die Bedürfnisse von Unternehmen. Unter der kostenlosen A1 Cybernotruf Hotline 0800 220 001 stellt A1 zudem allen österreichischen Unternehmen rund um die Uhr bei Cybersecurity-Vorfällen sofortige, professionelle Hilfe durch A1 Sicherheitsexpert:innen bereit.

Resiliente Netzwerke

Mit innovativen 5G-Campus-Netzen bietet A1 erstmals in der Geschichte des Mobilfunks private Mobilfunknetze an. Sie gewährleisten durch eine dezentrale, lokale Architektur vollständige Autarkie und maximalen Datenschutz durch Verschlüsselung mit privaten SIM-Karten. Die Kundendaten verlassen den Standort nicht, sodass höchste Sicherheit gewährleistet ist. Diese hochperformanten resilienten Unternehmensvernetzungen gewährleisten im Krisen- oder Blackout-Fall den reibungslosen Betrieb von kritischen Infrastrukturen wie Flughäfen, Krankenhäuser, Bahnlinien, Fabriken

oder Logistikkäfer und ermöglichen vielfältige mobile Anwendungen.

Im Gesundheitswesen transportieren die Befundübermittlungssysteme von A1 jährlich rund 76 Millionen personenbezogene Gesundheitsdaten. Datenschutz und Datensicherheit haben dabei höchste Priorität. Alle Server stehen in A1 Rechenzentren in Österreich, und die Daten werden auf dem Transportweg durch Verschlüsselung und elektronische Signaturen geschützt.

In einer digitalisierten Welt hat die Verfügbarkeit von Diensten oberste Priorität. Die Serviceinfrastruktur von A1 mit Techniker*innen direkt vor Ort beim Kunden stellt sicher, dass Datennetze und IT-Lösungen jederzeit verfügbar sind und im Störfall rasch wiederhergestellt werden können.

A1 bietet souveräne, europäische Cybersicherheitslösungen und Telekommunikationsdienste, während gleichzeitig internationale Partnerschaften gepflegt werden. Diese strategische Positionierung ermöglicht es A1, erstklassige Sicherheit und Servicequalität zu bieten, die den spezifischen Anforderungen österreichischer Unternehmen gerecht werden.



Die Lehre Ein Auslaufmodell?

Der Fachkräftebedarf wächst, gleichzeitig werden immer weniger Lehrlinge ausgebildet. 2024 befanden sich in Österreich 106.452 Jugendliche in rund 26.000 Betrieben in Ausbildung. Das entspricht einem Rückgang von 2,5 % gegenüber 2023. Dieser Trend resultiert nicht nur aus der demografischen Entwicklung: Auch die Zahl der Lehrbetriebe ist seit 2007 stark rückläufig. Zieht sich die Wirtschaft aus der Ausbildung zurück? Report(+) hat drei Expert*innen um ihre Einschätzung gebeten.



1 Verliert die Lehrausbildung an Bedeutung?

➔ Jutta Perfahl-Strilka

CEO hokify, Partnerin bei PwC Österreich und Geschäftsführerin des Bereichs Workforce Transformation

Für die Gesellschaft ist die Lehre unverzichtbar. Das duale Ausbildungssystem ist international anerkannt und bewundert – es zu stärken, ist essenziell. Und: Nicht jede*r möchte nochmal drei bis fünf Jahre Theorie lernen und nicht jede*r hat das Ziel, später jahrelang nur vor dem Bildschirm zu sitzen. Und genau hier bietet die Lehre enorme Chancen, weil meist Spaß, Gehalt und die persönlichen Interessen die Hauptmotivation für die Berufswahl sind.

➔ Johannes Kopf

*Vorstandsvorsitzender
des Arbeitsmarktservice (AMS)*

Nein, ganz im Gegenteil. Bildung schützt vor Arbeitslosigkeit. Personen mit Lehrabschluss sind deutlich weniger von Arbeitslosigkeit betroffen als Personen, die über maximal einen Pflichtschulabschluss verfügen. Von 100 Absolvent*innen einer Lehre sind aktuell sechs arbeitslos, von 100 Pflichtschulabsolvent*innen sind es 21. Die Jobs für Personen mit geringer Bildung werden immer weniger. Früher konnten wir Personen für die Lagerarbeit vermitteln, wenn sie stark waren. Heute müssen sie Lagerlogistiksoftware kennen, einen Staplerschein haben und auch noch Englisch beherrschen.



➔ Silvia Angelo

Vorständin ÖBB-Infrastruktur AG

Nein, ganz im Gegenteil. Die Lehre ist eine zentrale Ausbildungsschiene für die Fachkräfte von morgen. Gerade in technisch anspruchsvollen Bereichen wie bei den ÖBB braucht es gut ausgebildete Profis. Die Lehrausbildung verbindet Praxis und Theorie auf ideale Weise – das macht sie auch künftig unverzichtbar. Wir setzen daher bei uns im Unternehmen bewusst und langfristig auf diesen bewährten Ausbildungsweg.

2 Sehen Unternehmen Lehrlinge nicht mehr als Investition in die Zukunft?



← Jutta Perfahl-Strilka

Hoffentlich doch – und immer mehr! Der Fachkräftemangel spitzt sich zu: Bis 2040 werden noch rund eine Million Menschen in Pension gehen, das sind dann insgesamt 27 % der Bevölkerung. Lehrlinge sind damit eine Investition in die Zukunft. Viele Unternehmen erkennen das bereits und setzen stark auf Ausbildung – andere werden bald nachziehen (müssen), um überhaupt noch Fachkräfte zu finden. Die Lehre gewinnt dadurch wieder an Bedeutung.

→ Johannes Kopf

Ich bin überzeugt, dass Betriebe das sehr wohl erkennen, aber es ist schon auch eine Frage, ob es sich Betriebe in der aktuellen Lage leisten können, Lehrlinge auszubilden. Tatsächlich sehen wir jetzt im dritten Jahr der Rezession, dass Betriebe weniger Lehrstellen anbieten. Im Mai 2025 waren es um 12 % weniger als vor einem Jahr. Zudem verlieren junge Personen rascher ihre Anstellung als erfahrene Mitarbeiter*innen. Wir können mit Schulungen und Ausbildungen weiterhelfen. Ein Schwerpunkt ist die überbetriebliche Lehre, bei der wir im Jahr 2024 fast 23.000 Personen betreut haben.



← Silvia Angelo

Bei den ÖBB hat die Lehre seit jeher hohen Stellenwert. Wer heute ausgebildet, sichert sich die Fachkräfte von morgen – und übernimmt zusätzlich Verantwortung für die nächste Generation. Unser Ziel ist es, junge Menschen bestmöglich zu qualifizieren und langfristig in unser Unternehmen zu integrieren. Fachkräfte fallen nicht einfach so vom Himmel, man bekommt sie durch gute Ausbildung und Entwicklung.

3 Wie kann die Lehre attraktiver werden?

→ Jutta Perfahl-Strilka

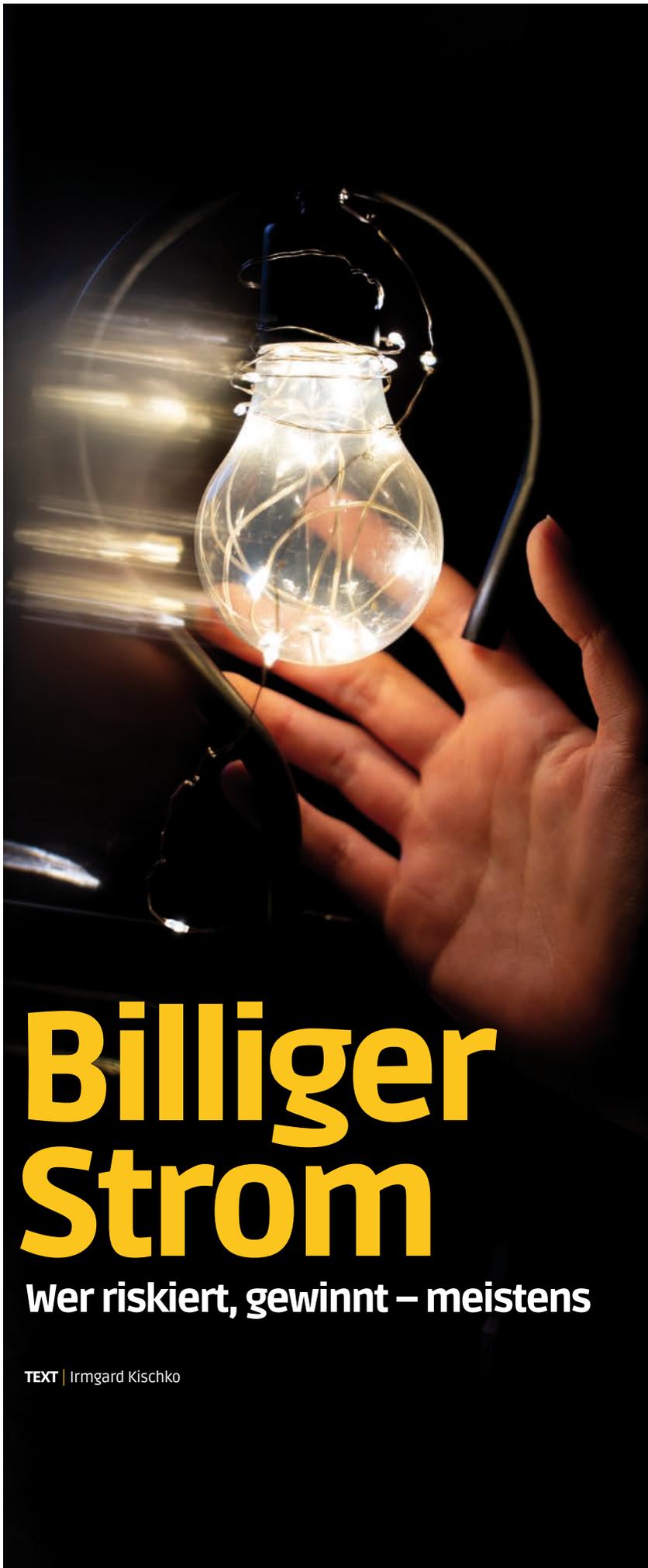
Mehr Durchlässigkeit und besseres Image! Wer mit 16 eine Lehre macht, will mit 25 vielleicht doch noch studieren oder sich anders weiterbilden – der Zugang zu FHs & Co. sollte deshalb einfacher werden. Eine Überprüfung der Studienberechtigungsprüfung wäre sinnvoll. Und klar: Die Lehre braucht ein modernes Image. Wir müssen zeigen, welchen gesellschaftlichen Wert Lehrberufe haben – und wie viel Spaß sie machen können. Laut Do-it-Jobs Report wählen 46 % ihren Job aus Spaß – genau dieser Aspekt muss wieder stärker in den Fokus rücken.

→ Johannes Kopf

Die Menschen, die heute in die Lehre gehen, sind oft schwächer als früher, während die Anforderungen durch die Digitalisierung gestiegen sind. Die Guten gehen weiter in höhere Schulen. Wir sollten daher auch die Lehre nach der Matura forcieren und damit die Lehre weiter aufwerten. Die Fachkraft von morgen hat eine gute Allgemeinbildung als Basis für lebenslanges Lernen und darauf aufbauend eine fachliche Spezialisierung.

→ Silvia Angelo

Wir müssen zeigen, welchen Mehrwert die Lehre hat – nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für Unternehmen selbst. Bei uns werden Lehrlinge bspw. schon bei ihren Praxiseinsätzen während der Ausbildung dort eingesetzt, wo sie später arbeiten werden. Das garantiert eine optimale Vorbereitung auf den späteren Job. Das ist gut für die Jugendlichen und für uns. Wichtig ist auch die gesellschaftliche Anerkennung: Eine Lehre ist genauso viel wert wie eine Schulausbildung oder ein Studium – das müssen wir stärker vermitteln.



Billiger Strom

Wer riskiert, gewinnt – meistens

TEXT | Irmgard Kischko

Einfach zum günstigeren Stromlieferanten wechseln, um seine Energierechnung zu reduzieren? Es gibt vorteilhaftere Alternativen: Flexible Preismodelle und smarte Varianten sind im Kommen, mit erheblichen Einsparmöglichkeiten für die Kunden.

Nach dem Energiepreisschock der vergangenen Jahre sind viele Verbraucher auf der Suche nach günstigen Varianten für ihren Strombezug. Lange gab es nur eine Möglichkeit: einen Blick in den Tarifrechner, etwa der E-Control oder durchblicker.at, zu werfen und den billigsten Anbieter auszuwählen. Doch der Strommarkt ist im Umbruch. Es liefern nicht mehr nur große Kraftwerke Elektrizität an Kunden, sondern viele dezentrale Kleinanlagen wie PV auf Haus- oder Fabrikdächern produzieren Strom und geben ihn auch ans Netz ab. Das hat die alte Ordnung durcheinandergebracht und die Energieversorger zum Umdenken gezwungen. Die einfachen Angebote mit einem Fixpreis je Kilowattstunde und langen Bindungsfristen werden zunehmend durch flexible und smarte Offerten ersetzt. Doch was bringen diese den Kunden?

Nahe am Börsenpreis

Sogenannte Flex-Angebote gibt es inzwischen bei fast allen Versorgern. Es sind Stromtarife, die sich an den Preisen für elektrische Energie an der Strombörse richten. Für Mitteleuropa und damit auch Österreich ist die Strombörse in Paris (epexspot.com) beziehungsweise die kleinere Strombörse in Wien (exaa.com) relevant. Dort kaufen die Stromgroßhändler ein, auch die heimischen Versorger handeln über diese Börse. Stündlich wird dort je nach Angebot und Nachfrage der Strompreis festgelegt. Der Preis kann ordentlich schwanken, je nach Tages- und Jahreszeit. Da kann Strom schon mal nahe null Cent je Kilowattstunde in schwachen Nachfragezeiten – im Sommer zu Mittag oder am Wochenende und in der Nacht – liegen und in hohen Verbrauchszeiten auf das X-Fache hinaufschnellen. Die flexiblen Strompreisangebote geben diese Entwicklungen mit kleinen Aufschlägen weiter. »Mit flexiblen Modellen fahren die Kunden fast

Foto: iStock



Tarifmodell der Zukunft

Mit dem nächsten Elektrizitätswirtschaftsgesetz soll der Netzzugang von Anlagen auch mit Tarifen flexibilisiert werden.

Strommarkt

immer günstiger«, sagt Johannes Mayer, Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Energiemarktaufsicht E-Control. Er hat sich die Entwicklung über die vergangenen fünf Jahre angesehen und mit Fixpreismodellen verglichen. Aber: »Solche Modelle sind nichts für Kunden, die jeden Cent für das Begleichen ihrer Stromrechnung zusammenkratzen müssen«, betont Mayer. Denn mit flexiblen Strompreisen muss der Kunde damit rechnen, dass er in manchen Monaten sehr wenig, in anderen deutlich mehr zahlen muss.

Worauf Kunden achten sollen

Wer sich für so ein flexibles Preisangebot entscheidet, muss auf jeden Fall einen Smart Meter, also einen digitalen Stromzähler, haben. Bei der Auswahl des Lieferanten muss auf den Aufschlag geachtet werden, der auf den Börsenpreis verrechnet wird. »Mehr als 2 Cent je Kilowattstunde sollten das nicht sein«, sagt Mayer. Die meisten Anbieter verlangen Aufschläge von 1,2 bis 1,8 Cent je Kilowattstunde. Zudem müssen die Kunden sicher sein, dass sie das Risiko einer schwankenden Stromrechnung tragen können. Denn in Krisenzeiten wie etwa nach dem Beginn des Ukraine-Kriegs kann der Preis auch rasant nach oben gehen. Mit einem Fixtarif wären die Kunden – zumindest solange die Bindung galt – ohne Mehrkosten durchgekommen. Aber nach Ende dieser Frist schlug die Preiserhöhung dann drastisch zu, während flexible Tarife schon wieder im Sinken waren. »Mit Fixtarifen zahlen



Michael Strebl ist Vorsitzender der Geschäftsführung bei Wien Energie.

die Kunden eben eine implizite Versicherung gegen die Schwankungen«, erklärt Mayer. Interessant ist auch, die Frage zu stellen, ob die Anbieter negative Preise, die an den Strombörsen manchmal entstehen, weitergeben. Das heißt, der Kunde bekommt für seinen Strombezug sogar Geld.

Das gibt es zum Beispiel bei der-eko-strom AG. »Beim ›oeko spot +‹-Angebot werden auch Negative Preise an der Börse weitergegeben«, erklärt Ulrich Streibl, Chef der eko-strom AG. Verbraucher, die solche Tarife wählen, sollten zudem onlineaffin sein. Denn flexible Tarife haben nur dann einen Sinn, wenn man auch den Verbrauch danach richtet. Also: Strom dann nutzen, wenn er an den Börsen billig ist. Per App am Handy können die Kunden die Preise verfolgen und so ihren Verbrauch steuern. »Wir senden den Kunden täglich unsere Preisprognose für den nächsten Tag. So können sie den Verbrauch leichter planen«, erklärt Streibl.

Zu bedenken ist auch, wie oft sich der flexible Preis ändert. Manche Angebote wandern direkt mit dem Börsenpreis, der derzeit noch stündlich festgelegt wird, mit. Andere, wie zum Beispiel der Optima Aktiv der Wien Energie, werden monatlich an die Entwicklung des Börsenpreises angepasst. Seit Jahresbeginn hat die Wien Energie aber auch einen Tarif



mit stündlicher Anpassung, den Optima Voll Aktiv. Noch nutzen diese Tarife nicht allzu viele Kunden. »Die meisten unserer Kund*innen haben einen Tarif mit einjähriger Preisgarantie und sind damit vor möglichen Schwankungen am Energiemarkt geschützt«, betont Michael Strebl, Vorsitzender der Geschäftsführung der Wien Energie.

Auch der Verbund bietet seit Kurzem einen dynamischen Stromtarif an, der sich stündlich am Marktpreis der europäischen Strombörsen orientiert. Privat- und Gewerbekund*innen können aktiv Kosten sparen, indem sie ihren Stromverbrauch flexibel steuern und in bestimmten Stunden sogar Geld gutgeschrieben bekommen. So bietet es sich an, etwa das Laden von Elektroautos in die günstigen Stunden zu legen. »Unser dynamischer Tarif richtet sich insbesondere an technologie- und energieaffine Kund*innen. Er bietet die Möglichkeit, von der Marktpreisentwicklung zu profitieren – also in gewissen Stunden tatsächlich Geld gutgeschrieben zu bekommen«, erklärt Marco Vitula, Geschäftsführer von Verbund ▶



Bilanz verbessert

Die Herstellung der für die Bauwirtschaft wichtigen Grundstoffe Zement und Kalk ist energieintensiv. Anlagen wie die Abluftnachverbrennung (RTO) oder moderne Filtersysteme benötigen elektrische Energie, um Umweltauflagen zu erfüllen. Der Einsatz von Grünstrom verbessert hier die Umweltbilanz erheblich. Die Baumit GmbH hat 2024 am Standort Wopfung komplett auf Grünstrom umgestellt. Der gesamte Strombedarf wurde mit »EAA AQUA«, dem zertifizierten Ökostrom der Energieallianz Austria, gedeckt. Dadurch konnten rund 25.000 Tonnen CO₂ eingespart werden.



Manfred Tisch, Geschäftsführer Baumit, und Gerhard Philipp, Baumit Umwelt- und Verfahrenstechnik.



Ein neuer Anbieter. Mehrere neue Tarife.

Den klassischen Strommarkt haben in den letzten 24 Monaten kaum neue reine Anbieter betreten – aber bestehende Versorger wie Switch, oekostrom, Verbund oder W.E.B haben ihre Strategie und Marken aktiv ausgebaut. Die einzige wirkliche Neugründung ist derzeit oe24 Energy für Haushaltskunden.

1 oe24 Energy



► **Markteintritt:** Vor rund acht Monaten, seit Herbst 2024 aktiv.

► **Tarifdetails:** Positioniert sich als überregionale Energiegemeinschaft, die sich an private Haushalte richtet. Geboten werden 100% grüner Strom zum Fixpreis von 9,9 Cent/kWh exkl. MwSt. über das gesamte Jahr 2025 – dank Preisgarantie besonders planbar. Zu entrichten ist ein einmaliger »Genossenschaftsbeitrag« von 99 Euro, der bei Austritt retourniert wird. Für die PV-Einspeisung werden 8 Cent/kWh exkl. MwSt. geboten.

► **Unternehmen dahinter:** Eine Marke, die mit dem Medienportal oe24 verbunden ist – Medienunternehmen, das im Energiesektor aktiv geworden ist.

► **Warum konkurrenzfähig:** Einer der derzeit günstigsten Tarife am Markt, klarer Fokus auf Nachhaltigkeit und einfache, digitale Abwicklung über ein Verbrauchersportal.

2 Salzburg AG – »Strom Landwirtschaft 25« Tarif



► **Markteinführung:** Die Landwirtschaftskammer Salzburg hat mit der Salzburg AG eine neue Rahmenvereinbarung abgeschlossen. Im »Pool Landwirtschaft« erhalten Bäuerinnen und Bauern aus Salzburg seit Februar 2025 günstigere Konditionen für Produkte der Salzburg AG.

► **Tarifdetails:** netto 16,70 Cent/kWh. Zusätzlich bis zu neun »Freistromtage«, wenn SEPA-Lastschrift und Online-Kommunikationskanal genutzt werden.

► **Anbieter:** Salzburg AG, etablierter regionaler Versorger, erweitert sein Portfolio gezielt durch Spezialtarife.

► **Warum konkurrenzfähig:** Für landwirtschaftliche Betriebe optimierter Tarif mit branchenbezogenen Konditionen, die durch Rabatte und Digitalisierungskosten Ersparnisse ermöglichen.

3 Auri – »Auri One«, »Auri Sun«



► **Markteinführung:** Seit 2023 aktiv.

► **Tarifdetails:** Positioniert sich als »leistbarer Ökostrom aus erneuerbaren Quellen« mit einem Einstiegspreis von 14,45 ct/kWh brutto, monatliche Grundgebühr: 4,29 Euro (Verbrauchspreis ohne Wechselrabatt: 16,80 ct/kWh). Die jüngste Produkt-erweiterung ist »Auri Sun«, als Angebot für die Einspeisung von Strom aus der eigenen PV-Anlage mit derzeit einer Vergütung von 5,15 Cent netto/kWh.

► **Unternehmenshintergrund:** Auri ist eine Kooperation, die durch die Zusammenarbeit von Raiffeisen Energy Ventures, Max Energy und backbone.one entstanden ist.

► **Konkurrenzfähigkeit:** Der hohe Rabatt und Fokus auf Ökostrom machen Auri gerade in der Anfangsphase attraktiv.

4 aWATTar – »Smart Stromtarif HOURLY«



► **Neuerung:** August 2024 Einführung des HOURLY-Tarifs – stundenvariable Börsenpreise.

► **Tarifdetails:** Tarif mit dynamischer Preisgestaltung, begleitet von App-Tools zur Verbrauchsoptimierung (Smart Charging, Wärmepumpe etc.). Der Netto-Energieverbrauchspreis setzt sich zusammen aus: stündliche Preise EPEX Spot AT multipliziert mit 1,03 (ein Aufschlag von 3%) sowie zusätzlich 1,5 Cent/kWh. Die monatliche Grundgebühr beträgt netto 4,79 Euro.

► **Unternehmenshintergrund:** Wiener Start-up, das mit Fokus auf App-gestützte Services als Vorreiter im Bereich smarter Stromtarife gilt.

► **Konkurrenzfähigkeit:** Starke technologische Differenzierung durch Echtzeit-Kostenvorteile, besonders für Smart-Home-Nutzer.

Strommarkt



⬆ Unternehmen, die nicht nur Strom verbrauchen, sondern auch selbst erzeugen, sind bei spezialisierten Tarifmodellen der Energieversorger im Vorteil.

► Energy4Customers. Der Monat Mai zeigt beispielsweise einen durchschnittlichen Strompreis von 10,39 Cent pro Kilowattstunde brutto, wobei an sonnigen Tagen der Strompreis um die Mittagszeit in den niedrigen einstelligen Centbereich sinken kann respektive es etwa am 14. Mai zwischen 12 Uhr und 15 Uhr auch negative Preise – minus 1 bis minus 3 Cent/kWh – gegeben hat. Zum Start im Juni war der neue Tarif in den Netzgebieten von Wiener Netze und Netz Burgenland noch nicht verfügbar, die beiden Bundesländer sollen aber bald folgen.

Smarte Stromtarife

Wer sich an noch innovativere Modelle heranwagt, muss seinen Verbrauch nicht selbst preisoptimal steuern – das erledigt eine Software. Die oekostrom AG hat dafür eine Kooperation mit dem Start-up Podero abgeschlossen. Das oekostrom smart-Paket eignet sich für Verbraucher, die PV-Anlagen, Batteriespeicher, E-Auto oder Wärmepumpen haben. Die Kunden melden ihre wichtigsten Geräte bei der oekostrom AG mit den Wünschen, wann sie betrieben werden sollen, an. Die Software steuert den Betrieb so, dass sie mit dem jeweils günstigsten Strompreis versorgt werden. Die Kunden melden zum Beispiel: Ich habe eine Wärmepumpe und will meine Wohnung immer auf 21 °C geheizt haben. Oder: Mein E-Auto soll morgens um 8 Uhr immer zumindest 80 Prozent geladen sein. Die smarte Software steuert den Ablauf so, dass der Strom aus der PV-Anlage je nach Marktpreis in den Betrieb oder den Speicher fließt oder aus dem Speicher genommen wird. Neben der oekostrom AG bieten auch aWATTar und Spotty Energy solche Modelle an.

Dass die Zukunft am Strommarkt mit den Schlagwörtern flexibel und smart beschrieben werden kann, ist so gut wie sicher. Und auch, dass die Flexibilität noch zunimmt. Immerhin können Smart Meter den Verbrauch bereits im Viertelstundentakt ablesen, die Preise an den Börsen werden aber noch stündlich festgelegt. Aber nicht mehr lange. Ab Oktober dieses Jahres werden die Börsen auf Viertelstunden-Preise umstellen. Das Rennen um neue Angebote an die Kunden wird damit noch rasanter. ■

Verbund

Aus eigener Kraft.

Photovoltaik mit
0 %
Risiko und
Aufwand.

Lenzing AG und voestalpine Tubulars profitieren von Sonnenenergie.

VERBUND errichtet und betreibt auf Ihren geeigneten Flächen eine Photovoltaik-Anlage – ganz auf eigene Kosten und Risiko. Nutzen auch Sie unseren Sonnenstrom zu attraktiven Konditionen für Ihren Eigenverbrauch. **Jetzt informieren:** www.verbund.com/gross-pv



Worüber Österreich spricht

Strom, Wärme, Förderungen und Mobilität: Das sind die wichtigsten Themen und Akteure im öffentlichen Diskurs.

Überblick Akteure Unternehmen (außerhalb der Energiewirtschaft)

	Kumulierte Reichweite in Mio. ▼ aktuelles Quartal Q1/25	Änderung Reichweite zum Vorquartal Q4/24 ▼	Saldo Tonalität ▼	▼ Top Thema
Raiffeisen	53.2	+ 86 % ↑	+ 31	Strompreise
ÖBB	41.5	- 14 % ↓	+ 43	Photovoltaik
voestalpine	40.1	- 25 % ↓	+ 21	EU-Politik
Lenzing	38.2	+ 425 % ↑	+ 48	Erdgas
Andritz	36.8	+ 638 % ↑↑	+ 4	Photovoltaik
Wiener Linien	25.5	+ 20% .	+ 38	Wasserstoff
Fronius	22.2	+ 250% ↑↑	+ 48	Photovoltaik
Billa	21.1	- 57 % ↓	+ 28	Folgen hoher Energiepreise
Siemens	14.4	- 80 % ↓↓	+ 31	Ladeinfrastruktur
AMAG	10.4	+ 141 % ↑↑	+ 52	Photovoltaik

Quelle: Energiediskurs Österreich Q1/25, IMWF und APA-Comm 2025

↑ Die kumulierte Reichweite beschreibt die Summe der Reichweiten der Medien und Nutzer mit Aussagen zu einem bestimmten Thema oder Akteur. Der Tonalitätssaldo setzt sich aus dem Anteil positiver minus dem Anteil negativer Aussagen zusammen.

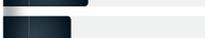
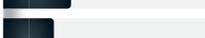
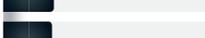
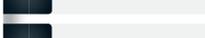
Foto: iStock



Zur Studie

Strategische Analysen machen die Unternehmenskommunikation effizienter. Die Studie des IMWF kann erworben werden unter: imwf.at

Überblick Akteure Energieunternehmen

	Kumulierte Reichweite in Mio. ▼ aktuelles Quartal Q1/25	Änderung Reichweite zum Vorquartal Q4/24 ▼	Saldo Tonalität ▼	▼ Top Thema
Wien Energie	 135.2	+ 19 % .	+ 27	Strompreise
EVN	 130.8	- 42 % ↓	+ 14	Photovoltaik
TIWAG	 103.8	+ 54 % ↑	- 11	Wasserkraft
Verbund	 73.2	- 13 % ↓	+ 14	Stromversorgung
KELAG	 69.7	+ 19 % .	+ 21	Strompreise
OMV	 58.1	- 76 % ↓↓	+ 1	Erdgas
Burgenland E.	 47.8	- 14 % ↓	+ 11	Strompreise
Salzburg AG	 36.0	- 12 % ↓	- 4	Strompreise
Energie AG	 34.8	- 48 % ↓	+ 45	Wasserkraft
Wiener Netze	 34.7	+ 50 % ↑	+ 9	Erdgas

Quelle: Energiediskurs Österreich Q1/25, IMWF und APA-Comm 2025

 Die Datenbasis des Ranking sind alle verfügbaren öffentlichen Aussagen zu Energie im Journalismus in Print, online und Rundfunk; weiters Social Media, Internetforen sowie Webseiten von Unternehmen und Organisationen, Presseservices, Blogs, u.v.m.

Das Management- und Wirtschaftsforschungsinstitut IMWF Austria analysiert gemeinsam mit dem Kommunikationsdienstleister APA-Comm vierteljährlich den laufenden Energiediskurs in Österreich. Untersucht wird die öffentliche Debatte zu Energieproduktion und -nutzung, dem Ausbau der Infrastruktur, Energiekosten, Innovation und vielem mehr. Dabei werden vorherrschende Themen auch in Zusammenhang mit genannten Unternehmen aufgezeigt. Zudem wird die grundlegende Stimmung (Tonalität) zu Themenbereichen und Akteuren bewertet. Dem *Report* liegen Details aus dem ersten Quartalsbericht 2025 vor. Wir bringen einen Auszug der Themen im Umfeld von Energie und Wirtschaft sowie Branchenakteure, die dazu am häufigsten vorkommen.

Ausgewertet wurden in der wohl umfangreichsten Analyse in Österreich zum Kommunikationsverhalten der Wirtschaft 170 Publikationen in Print, 1.537 Publikationen im Online-Journalismus, die Social-Media-Kanäle X, Facebook, LinkedIn, BlueSky und Instagram, 54 Sendungen in TV und Radio sowie 439



Im Bereich Energieproduktion war Photovoltaik nach wie vor der relevanteste Themenbereich.

Webseiten. »Die Analysen ermöglichen einen laufenden Vergleich zu anderen Akteuren im Feld und die Identifikation von Chancen und Risiken in der Kommunikation für die eigene Organisation«, betont IMWF-Geschäftsführer Axel Maireder.

Dominierende Themen

Die Reichweite der Energiethemen quer über alle Kanäle war im Q1/25 gegenüber dem Vorquartal in einigen großen Themenfeldern gleichbleibend. Steigende Werte sind besonders bei E-Mobilität (+39 %) und Politik & Regulierung (+21 %) zu erkennen, hier dominiert besonders die Debatte zu Förderungen und zur EU-Politik. Auch der Bereich Innovation & Forschung stieg an (+14 %). Im Bereich Produktion war Photovoltaik nach wie vor der relevanteste Themenbereich,

mit dominierenden »Subthemen« wie Förderprogramme, PV für E-Mobilität und Ausbau von PV-Anlagen. Auch Berichte und Erwähnungen zu Energiekosten waren insgesamt relativ stabil (-3 %).

Genannte Akteure

In der Analyse schneiden Wien Energie, FPÖ, ÖVP, EVN und die E-Control mit dem größten prozentualen Anteil an Nennungen im Themenkreis Energieproduktion ab. Die APG führt Infrastruktur- und Versorgungsthemen an, bei den Energiekosten sind die politischen Parteien sowie Wien Energie die wichtigsten Akteure. Schwerpunkte zu Verbrauch und Effizienz führen die Energieagentur, die Grünen und Fronius an, gefolgt von Raiffeisen, Global 2000 und der Energie AG. Und auch bei Innovation und Forschung ist Wien Energie unter den Top Drei, lediglich hinter dem Klima- und Energiefonds und dem BMK. Weitere wichtige Innovationsakteure der Wirtschaft und Institutionen der Verwaltung sind Fronius, Verbund, Huawei, Energie AG, FFG, Tiwag, oekostrom AG, Deloitte, WKO, Photovoltaik Austria und Siemens. ■



Mehr als der Durchschnitt

Am 4. Juni 2025 lud Quality Austria zum Excellence Day in den Erste Campus. Mehr als 100 Vertreter*innen der Wirtschaft beleuchteten in einem interaktiven Austausch die Kraft der Veränderung und holten sich Inspiration aus der Praxis von erfolgreichen Unternehmer*innen und Führungskräften. Die Teilnehmenden waren sich einig: Statt Mangeldenken braucht es eine Kultur der Möglichkeiten.

Österreich steht vor großen Herausforderungen. Hohe Inflation, steigende Energiekosten, Fachkräftemangel und ein schwacher Außenhandel führen dazu, dass das Land im Vergleich zu den anderen EU-Ländern zurückfällt. Der heimische Wirtschaftsstandort hat besonders in den Bereichen Produktivität, Exportwachstum und Wettbewerbsfähigkeit Aufholbedarf. Die aktuell negativen Aussichten verleiten dazu, den Mut zu verlieren. Das wäre allerdings das falsche Signal, lautete der Tenor beim qualityaustria Excellence Day. Denn Wirtschaft basiert nicht nur auf Fakten und Zahlen, sondern auch auf Erwartungen, Emotionen und Zukunftsglauben. »Schlechte Stimmung, mangelndes Vertrauen und negative Zukunftsaussichten führen zu einer niedrigen Investitionsbereitschaft. Wenn die handelnden bzw. leitenden Akteure in den Unternehmen an

ihr eigenes Potenzial und die Excellence der heimischen Betriebe glauben, agieren sie entsprechend und können für Wachstum sorgen«, sagte Werner Paar, Gastgeber und Co-Geschäftsführer der Quality Austria, in seiner Eröffnungsrede.

Excellence sichtbar machen

Was Excellence und Unternehmensqualität für die heimische Wirtschaft bedeuten, beleuchteten Nicole Mayer, Business Development Unternehmensqualität & Awards bei Quality Austria, und Franz Peter Walder, CEO CONENGA Group. Anlässlich des 30. Staatsprei-



Die Geschäftsführer von Quality Austria, Werner Paar (li.) und Christoph Mondl (re.) mit Nicole und Klaus Kobjoll vom Schindlerhof.

ses Unternehmensqualität zeigte eine Retrospektive, wie sich das Thema Excellence im Laufe der Zeit verändert hat. Von der Etablierung des Internets über die Dotcom-Blase, die Einführung des Euro und die EU-Osterweiterung bis hin zu iPhone, Weltfinanzkrise, der Social-Media-Revolution und Covid zeigte die österreichische Wirtschaft stets Flexibilität und Wandlungsfähigkeit. Während der Fokus vor 30 Jahren noch auf Prozessfähigkeit und Ressourceneffizienz lag, ist er heute klar auf die Menschen ausgerichtet. Sinn, Zweck, Strategieklarheit, Wertschöpfung und Wirkung stehen heute im Zentrum der Bewertung von Excellence. »Gelebte Vielfalt und Kreativität im Rahmen einer klaren Wertebasis führen zu bewusster Gestaltung der Zukunft«, betonte Franz Peter Walder. Die Geschichte zeige: Excellence bedeutet Entwicklung, die Leidenschaft verlangt und Können erfordert, um mit Geduld und Ausdauer für alle Beteiligten Zukunftsfähigkeit immer wieder zu gewährleisten.

Teil der Unternehmenskultur

Wie das AMS Kärnten, der Staatspreisträger Unternehmensqualität 2024,



Fotos: Anna Rauchenberger.

30 Jahre Staatspreis Unternehmensqualität

Mit dem Staatspreis Unternehmensqualität werden seit 1996 exzellente Betriebe vor den Vorhang geholt und professionelle und nachhaltige Unternehmensqualität gefördert. Einreichen können Groß-, Mittel- und Kleinunternehmen, Non-Profit-Organisationen sowie Organisationen, die vorwiegend im öffentlichen Eigentum stehen und ihre Unternehmensqualität auf Grundlage verschiedener geeigneter Modelle entwickeln und messen. Das Bundesministerium für Wirtschaft, Energie und Tourismus (BMWET) und Quality Austria verleihen den Staatspreis Unternehmensqualität einmal im Jahr.



Staatspreisträger 2025

GERIATRISCHE GESUNDHEITZENTREN DER STADT GRAZ

Die herausragende Gesamtleistung und exzellente, vorbildliche und nachhaltig erfolgreiche Innovationskraft überzeugten die Jury. Die GGZ sind ein Kompetenzzentrum für Altersmedizin und Pflege und gliedern sich in drei Geschäftsbereiche: Krankenhaus, Pflege-wohnheime und Tageszentren sowie betreute Wohnformen für ältere Menschen. Die Einbeziehung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in enger Kooperation mit Hochschulen und Institutionen der öffentlichen Gesundheitsplanung garantiert eine Versorgung auf hohem Qualitätsniveau und eine kontinuierliche Weiterentwicklung von Medizin, Pflege und geriatrischen Betreuungsmodellen. Strategische Entwicklungen werden gezielt durch Vernetzung mit Politik, Gesetzgebern, Eigentümern und anderen Organisationen vorangetrieben. Vielfalt, Gleichberechtigung und Diversität werden aktiv gelebt – etwa durch konkrete Maßnahmen zu Gender, Alter, Herkunft, Religion und flexiblen Arbeitszeitmodellen.

mit »Strategility« – einer Kombination von Strategie und Agilität – die eigene Unternehmenskultur nachhaltig verändert, erläuterte AMS-Kärnten-Landesgeschäftsführer Peter Wedenig: »In Zeiten, in denen Veränderungen, Umbrüche und globale Unberechenbarkeiten zur Normalität werden, haben starre Unternehmensstrukturen und träge Kommunikationswege ausgedient.« Die Basis für ein erfolgreiches agiles Management verortet er in einem Miteinander des Teams. Das AMS Kärnten lebt das Konzept mit einer klaren, wertschätzenden Kommunikati-

on über die strategische Ausrichtung und setzt auf das Mitnehmen und Einbeziehen der Mitarbeitenden. Dazu gehört auch das gemeinsame Weiterentwickeln der Unternehmenskultur.

Dass der Blick über den Tellerrand oder zumindest die Staatsgrenze neue Perspektiven eröffnet, zeigten Nicole und Klaus Kobjoll, Geschäftsführer und Inhaber der Schindlerhof Kobjoll GmbH. 1984 hatte das Ehepaar Klaus und Renate Kobjoll einen alten denkmalgeschützten Bauernhof zu einem Hoteldorf mit einem Schwerpunkt auf Tagungen und Semina-

re umgebaut. Die Pandemie und die folgenden multiplen Krisen sorgten jedoch für einen ordentlichen Dämpfer. »In einer so schwierigen Zeit erfinden wir uns neu und investieren antizyklisch. Der eigentliche Knackpunkt war und ist es, unser Team auf diese Reise positiv und ohne Angst mitzunehmen«, erklärte Tochter Nicole Kobjoll, die das Familienunternehmen leitet. Um das Mindset nachhaltig in die Zukunft zu transferieren, bildet der Schindlerhof Mitarbeitende zu »Change-Stars« aus, die im agilen Projektmanagement exzellent sind. ■

Nominierte Unternehmen

STO GES.M.B.H

Das Unternehmen verfolgt eine klare Strategie mit Fokus auf Nachhaltigkeit und Innovation im Bausektor. Die kontinuierliche Weiterentwicklung mit dem Excellence-Mindset ist fest im Selbstverständnis des Unternehmens verankert.

VOLKSHOCHSCHULE GÖTZIS

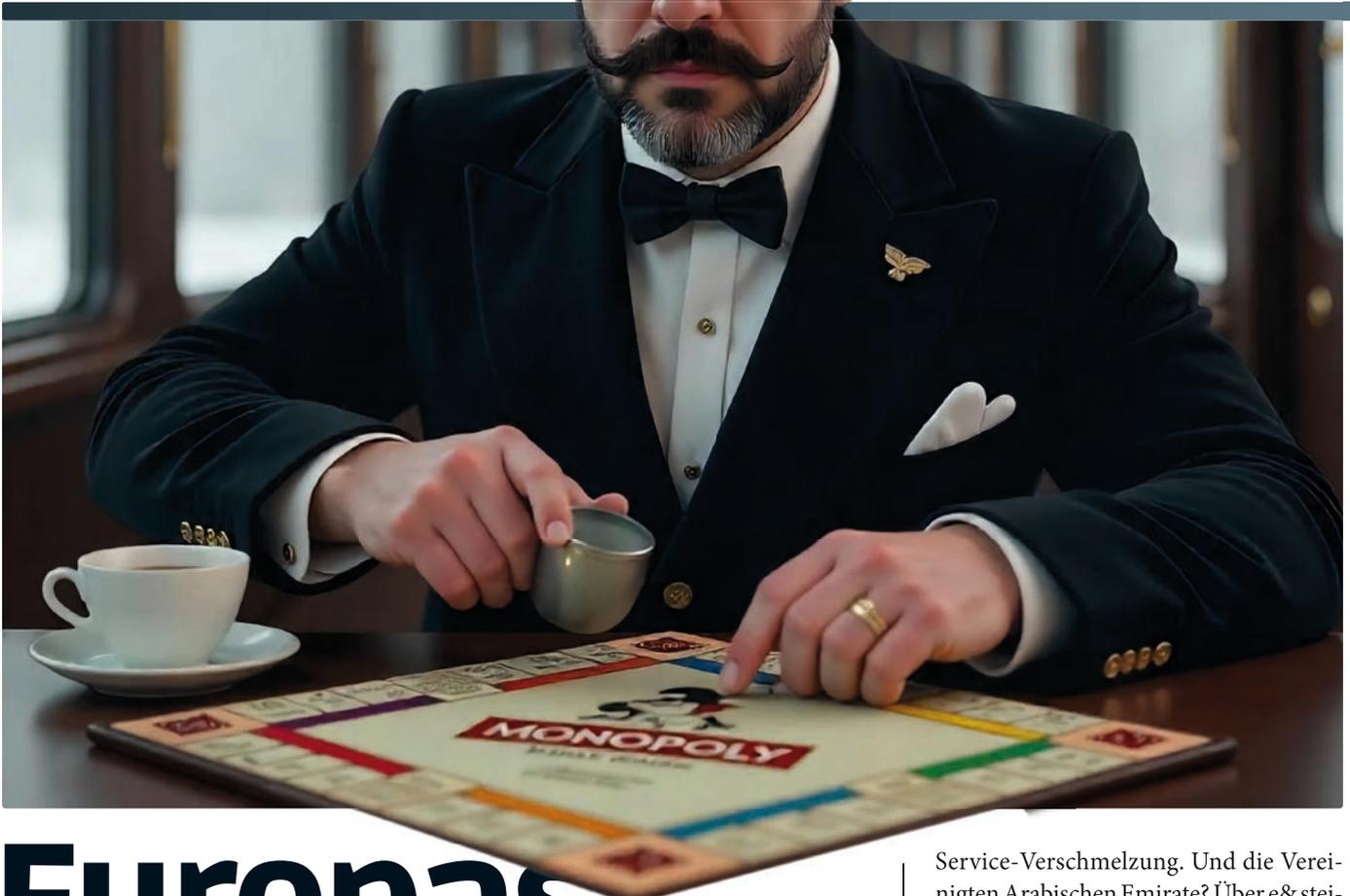
Die Einrichtung überzeugt mit einer innovativen, agilen Organisationskultur. Durch ihre konsequente Ausrichtung an den Bedürfnissen der Zielgruppen setzt sie Maßstäbe in der Erwachsenenbildung.

WIFI KÄRNTEN GMBH

Seit fast 80 Jahren ist das WIFI Kärnten ein führender Anbieter innovativer Bildungsangebote. Die innovationsfördernde Unternehmenskultur erschließt neue Marktpotenziale, stärkt den WIFI-Verbund und fördert strategische Partnerschaften.

W.I.R. GEMEINNÜTZIGE GMBH SOZIAL-INKLUSIVE DIENSTLEISTUNGSANGEBOTE

Die Organisation verfügt über ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung und kommuniziert ihre Vision glaubwürdig an alle relevanten Interessengruppen. Strategische Ziele sind klar definiert und werden konsistent in Maßnahmen, Umsetzung und Ergebnisüberprüfung überführt.



Europas Tele-Monopoly?

Zwischen Mega-Deals, Staatsinterventionen und Marktgerüchten: Europas Telekommunikationslandschaft sortiert sich neu.

TEXT | Alfons Flatscher

Wer gedacht hat, der europäische Telekommarkt sei ein träger Ozeandampfer, sieht sich nun eines Besseren belehrt. Statt sanftem Dahintreiben erleben wir ein regelrechtes Stühlerücken im Minutentakt. Übernahmen in Milliardenhöhe, neue politische Einflussnahmen und spekulative Börsenfantasien lassen die Branche erbeben – und machen deutlich: Die digitale Infrastruktur ist längst zum geopolitischen Spielfeld geworden. Auch Österreich steht möglicherweise vor einem Kurswechsel.

Auffälligster Trend: die beschleunigte Konsolidierung. Mitten im Rennen:

Swisscom. Der Schweizer Anbieter übernimmt Vodafone Italy um stolze acht Milliarden Euro – ein Deal, der Brüssel erst nach zähem Ringen freigibt. Parallel dazu verkauft Vodafone seine Spanientochter an den britischen Finanzinvestor Zegona Communications. Preis: 4,1 Milliarden Euro. Die Marke Vodafone darf in Spanien immerhin noch zehn Jahre auf den Gebäuden glänzen – dann ist Schluss.

Diese Transaktionen sind keine Einzelfälle, sondern Teil einer breiten Marktkonsolidierung. In Ungarn etwa übernimmt der Mischkonzern 4iG die Vodafone- und UPC-Aktivitäten – ein massiver Schritt in Richtung Infrastruktur- und

Service-Verschmelzung. Und die Vereinigten Arabischen Emirate? Über e& steigen sie mit 50 % plus 1 Aktie bei Yettel in Osteuropa ein.

Wenn der Staat zum Aktionär wird

In Zeiten wachsender geopolitischer Spannungen setzen viele Staaten auf wirtschaftliche Souveränität – auch bei der digitalen Infrastruktur. Spanien und Italien machen es vor: Im Dezember 2023 kauft sich die spanische Regierung mit 10 Prozent bei Telefónica ein – eine direkte Antwort auf den überraschenden Einstieg von Saudi Telecom Company. Auch Italiens Regierung erwirbt 2024 einen 20-Prozent-Anteil am Festnetz von Telecom Italia – als Teil eines groß angelegten Deals mit dem US-Finanzinvestor KKR. Ziel: Schuldenabbau, Infrastrukturmodernisierung und Kontrolle über kritische Netze.

Was kommen könnte: Spekulationen um Milliardenwerte

Doch nicht nur abgeschlossene Übernahmen bestimmen die Schlagzeilen – auch das, was in den kommenden Monaten möglich sein könnte. Altice, Mutter von SFR, denkt offen über einen Verkauf

Foto: iStock

Bewegungen am Telekommunikationsmarkt in Europa

UNTERNEHMEN	ÄNDERUNG	DETAILS	JAHR
Vodafone Italy	Übernahme durch Swisscom	8 Milliarden Euro (\$ 8,7 Milliarden), EU-Wettbewerbsfreigabe im Februar 2024	2024
Vodafone Spain	Verkauf an Zegona Communications	4,1 Milliarden Euro, Marke bleibt für bis zu zehn Jahre erhalten	2024
Telefónica	Spanische Regierung erwarb 10 %-Anteil	Reaktion auf den 9,9 %-Anteil von Saudi Telecom Company, im Wert von 2,1 Milliarden Euro	2023
Telecom Italia (TIM)	Italienische Regierung erwarb 20 %-Anteil am Festnetz	Teil eines 22 Milliarden Euro Deals mit KKR, Schuldenreduktion um 14 Milliarden Euro, EU genehmigt im April 2025	2024/2025
Yettel	e& erwarb 50 % + 1 Aktie von PPF Group	2,15 Milliarden Euro im Voraus, potenzielle zusätzliche 350 Millionen Euro, genehmigt bis Februar 2024	2024
Vodafone Hungary & UPC Hungary	Übernahme durch 4iG	Stärkte 4iGs Position als konvergenter Anbieter neben Magyar Telekom	2024
Reintel (Spanien)	KKR erwarb 49 %-Anteil	Teil von Red Eléctrica, laufende Eigentumsstruktur, Deal aus Dezember 2021	2021

Quellen: Reuters: European Telecom Consolidation, Data Center Dynamics: Telecom Italia Fixed Network Sale, N1 Info: Yettel Ownership Change, PwC: Global Telecom Outlook FY25

⬆️ Diese Änderungen spiegeln einen Trend zur Konsolidierung wider, mit großen Veränderungen auch auf dem geopolitischen Spielfeld.

nach. Der französische Anbieter wird mit bis zu 30 Milliarden Euro bewertet – Interesse gibt es von Telcos aus Frankreich bis Katar. Auch Telefónica könnte bald wieder am Spielfeldrand stehen: Medienberichten zufolge führt man Gespräche mit Liberty Global über eine Übernahme von Virgin Media O2 – ein Joint Venture, das Telefónica selbst mit aufgebaut hat.

Dazu kommen strukturelle Umbauten bei Digi Communications, wo das spanische Glasfasernetz in Schieflage geraten ist, und bei der Deutschen Telekom: Hier überlegt die Bundesregierung, ihren 30-Prozent-Anteil schrittweise zu veräußern – noch ohne fixen Zeitplan.

Österreich: Zwischen Stabilität und Spekulation

Und Österreich? Auf den ersten Blick scheint die Lage ruhig: Drei große Anbieter – A1, Magenta (ehemals T-Mobile Austria) und Drei – teilen sich den Markt. Letzterer, die Nummer zwei mit über 4,2 Millionen Kunden und etwa 22 Prozent Marktanteil, steht dabei derzeit besonders im Fokus. Nicht wegen seiner Netze, sondern wegen seines Eigentü-

mers: CK Hutchison. Der in Hongkong beheimatete Mischkonzern prüft laut Berichten vom März 2025 eine Abspaltung seiner globalen Telekommunikationsaktivitäten – samt Börsengang in London. Der Unternehmenswert? Zwischen 10 und 15 Milliarden Pfund. Und auch wenn keine konkreten Pläne für Österreich vorliegen, reichen Andeutungen aus, um Spekulationen anzufeuern.

Schon 2024 war von Optionen die Rede: Verkauf einzelner Landesgesellschaften, Spin-offs, Teilbörsengänge. CK Hutchison hält sich bedeckt – offiziell sei keine Entscheidung gefallen. Doch der bloße Gedanke an einen Eigentümerwechsel bei Drei hat Signalwirkung. Was passiert mit dem Wettbewerb, wenn einer der drei großen Anbieter neue Prioritäten setzt oder den Markt verlässt? Im besten Fall bringt ein neuer Eigentümer frisches Kapital, investiert und sorgt für innovative Tarife. Im schlimmsten Fall droht ein Rückzug, etwa in Richtung Kostenoptimierung oder gar ein Rückbau strategischer Projekte. Für Konsument*innen ebenso wie für Unternehmen steht viel auf dem Spiel: Preisgestaltung, Netzabdeckung, Servicequalität.

Neue Haltung aus Brüssel: Konsolidierung mit Segen

Brisanz bekommt das Thema durch eine Kehrtwende in der EU-Kommission. Jahrzehntlang galt: Fusionen, die von vier auf drei Anbieter verkleinern, sind wettbewerbsfeindlich. Doch im Draghi-Bericht vom Herbst 2024, einem hochrangig bestellten Expertendokument, wird ein Kurswechsel angedeutet: Weniger Fragmentierung, mehr Skaleneffekte, mehr Investitionen. Ob dieser Kurs auch in Österreich umgesetzt wird, bleibt offen. Klar ist: Sollte sich die Wettbewerbspolitik tatsächlich wandeln, könnte ein möglicher Zusammenschluss von Magenta und Drei (hypothetisch!) nicht mehr von vornherein ausgeschlossen sein – ein Szenario, das noch 2023 undenkbar war.

Wie geht es weiter?

Europa digitalisiert sich – und der Telekommunikationsmarkt spielt dabei die Schlüsselrolle. Die kommenden Monate versprechen neue Dynamik. Für Österreich gilt: Der Markt mag derzeit stabil erscheinen – aber das kann sich schnell ändern. Die Karten werden neu gemischt. ■



Komplett neuer Markt

Christian Woschitz leitet als erster Manager, der nicht aus China stammt und auf diesem Level bei dem Telekommunikationsunternehmen tätig ist, bei ZTE die Region Central Eastern Europe & Scandinavia. Der gebürtige Kärntner verrät, warum der Mobilfunkmarkt trotz Sättigung immer noch wachsen kann.

TEXT | Martin Szelgrad

➤ **Welche Neuausrichtung sehen Sie derzeit für Europa als Wirtschaftsstandort? Warum sollten Telekommunikationsunternehmen auch auf Lösungen von ZTE setzen?**

Christian Woschitz: Es gibt in Europa den klaren Wunsch, neben den sicherlich weiterhin wichtigen Handelsbeziehungen zu den USA und Asien auch einen unabhängigen Kurs einzuschlagen – um sicherzustellen, dass wichtige Technologien und Ressourcen nicht übermäßig von externen Faktoren abhängig sind. Gleichzeitig prägt der Fokus auf Nachhaltigkeit und Regulierung den Markt. Genau hier kommt ZTE ins Spiel. Wir bieten Unternehmen eine leistungsstarke Kombination aus Innovation und verlässlicher, nachhaltiger Technik. Mit unseren energieeffizienten Produkten können wir unmittelbar zu den Emissionszielen der EU beitragen.

Ich bin überzeugt, dass Resilienz und Diversifizierung immer wichtiger werden. ZTE ist hier eine wichtige Option für Unternehmen, die eine Abhängigkeit von

einzelnen Anbietern reduzieren möchten. Wenn es darum geht, Risiken in der Lieferkette zu minimieren, profitieren Unternehmen von unterschiedlichen Technologiepartnern.

➤ **Der Mobilfunkmarkt in Österreich ist gesättigt, ein Anstieg der Teilnehmerzahlen mit einem relevanten ARPU ist kaum möglich. In welchen Bereichen sehen Sie noch Wachstumschancen für Anbieter – die auch Netzinvestitionen rechtfertigen?**

Woschitz: Sie haben völlig recht – das Kundenwachstum im Mobilfunkmarkt hat sich in Österreich weitgehend stabilisiert. Wir sehen aber starkes Potenzial über das Consumer-Segment hinaus. Die Chance liegt jetzt in der Digitalisierung von Unternehmen und beim Angebot von vertikalen Branchenlösungen. Private 5G- und Campus-Netzwerke sind hier ein Schwerpunkt. Wir haben bereits Anwendungsfälle in ganz Europa umgesetzt – insbesondere in den Bereichen Logistik, Fertigung und Energie –, wo garantierte

Qualität, geringe Latenz und hohe Sicherheit unerlässlich sind. Diese Netzwerke schaffen völlig neue Einnahmequellen für Betreiber. Ein weiterer Wachstumsmotor ist Fixed Wireless Access. So bieten leistungsstarke 5G-Router einen leistungsfähigen und einfachen Breitbandzugang auch in ländlichen Gebieten.

Die Rolle der Netzbetreiber wird künftig auch über die reine Konnektivität mit Sprache und Internet hinausgehen – als Hebel für KI in einem komplett neuen Markt von Anwendungen. Der Mobilfunk bildet jetzt bereits auch das Fundament für erneuerbare Energien – PV-Lösungen, Energiespeicher, KI-gestützte Energieeinsparungen wie auch den smarten Betrieb und die Wartung. Alle diese Themen ermöglichen auch den Netzbetreibern, neue Geschäftsfelder zu erschließen und dabei auch Netzkosten und Emissionen zu reduzieren. Es sind allesamt Bereiche, die Investitionen in Telekommunikationsnetze rechtfertigen.

Fotos: iStock, DORISMITTER, Fotomitter

ZUR PERSON

Christian Woschitz hat über zwei Jahrzehnte Erfahrung in der Telekommunikations- und Technologiebranche, spezialisiert auf Innovation, operative Exzellenz und nachhaltiges Wachstum in wettbewerbsintensiven Märkten. Seine Karriere umfasst Schlüsselpositionen in Österreich, Italien sowie Zentral- und Osteuropa und Skandinavien. Als Vizepräsident bei ZTE Corporation leitet er die Geschäfte in 26 Ländern und führt ein Team von über 500 Mitarbeitenden. In diesen Ländern war er maßgeblich an der Weiterentwicklung von Telekommunikationstechnologien wie 5G, FTTH und Energietransformation beteiligt und hat strategische Partnerschaften gefördert.



➤ *Wie geht es ZTE wirtschaftlich in Europa?*

Woschitz: Im Vorjahr erzielte ZTE einen weltweiten Umsatz von 121,3 Milliarden RMB (Anm. umgerechnet 14,56 Mrd. Euro). Europa trug mehr als 10 Milliarden RMB (1,2 Mrd. Euro) bei, was unser starkes Wachstum und unsere Partnerschaften in der gesamten Region widerspiegelt.

➤ *Welche Segmente decken Sie mit Ihren Produkten ab?*

Woschitz: Als einer der weltweit größten Anbieter von IKT-Lösungen liefert ZTE die ganze Breite an Lösungen, von Endgeräten über Netztechnologie, Core wie auch Lösungen in den Bereichen Energie und Computing. Im Bereich Mobilfunk sind wir seit vier Jahren in Folge weltweit die Nummer eins und ermöglichen in den meisten europäischen Ländern mit unseren 5G-Lösungen mobile Datenraten von bis zu 1 Gbit/. Eine Schlüsselrolle spielen wir auch beim Glasfaserausbau in Ländern wie Italien, Deutschland, Österreich, Spanien und Polen. Im Jahr 2023 hat ZTE weltweit 100 Millionen Router und Access-Devices ausgeliefert.

Unsere energieeffizienten Basisstationen und KI-gestützten Tools helfen den Netzbetreibern, den Energieverbrauch um bis zu 20 % zu senken. Und im Unternehmensbereich werden IoT- und Smart-City-Lösungen von ZTE bereits in Projekten in der Tschechischen Republik,

der Slowakei und den baltischen Staaten eingesetzt.

➤ *Sie haben die Geschäftsverantwortung für 26 Länder in Europa. Welchen Stellenwert nimmt Österreich ein?*

Woschitz: Österreich ist ein strategisch wichtiger Markt. Wir unterstützen auch hier Betreiber – allen voran Hutchison Drei Austria – bei der Entwicklung von 5G-Netzen, Glasfaserzugängen und energieeffizienter Infrastruktur. Im Unternehmensbereich arbeiten wir an privaten 5G-Netzwerken und Smart-Industry-Lösungen in Sektoren wie Fertigung und Logistik, unterstützt durch Network Slicing und Mobile Edge Computing. Gleichzeitig ist das Land für uns auch eine regionale Drehscheibe, von der aus wir Know-how und Best Practices in Nachbarländer wie, Ungarn, Tschechien oder die Balkanregion übertragen.

➤ *Wie viele Smart Meter von ZTE sind bereits in Stromnetzen in Europa im Einsatz? Wo befinden sich Ihre größten Installationen?*

Woschitz: Bis dato hat ZTE mehr als zwei Millionen Smart Meter in Europa installiert, womit wir einen wichtigen Beitrag zur effizienten Energienutzung in der gesamten Region beitragen. Mit unseren Smart-Grid-Lösungen können Netzbetreiber den Zeit- und Betriebsaufwand für die Erfassung von Stromverbrauchsdaten

erheblich reduzieren. Gleichzeitig haben sich die Genauigkeit und Aktualität der Zählerstände deutlich verbessert, was ein effizienteres Energiemanagement sowohl für Netzbetreiber als auch für die Endverbraucher ermöglicht.

➤ *Wie sieht der Markteintritt mit Solar Solutions in Europa aus? Was bieten Sie hier bereits an – was ist noch geplant?*

Woschitz: ZTE expandiert strategisch in den Bereich der erneuerbaren Energien, wobei auch hier wieder Europa im Mittelpunkt steht. Unser aktuelles Portfolio umfasst unterschiedlichste Wechselrichter, Energiespeichersysteme und Plattformen für Monitoring und Energiemanagement. Damit sind wir nun in Deutschland, Italien und Rumänien gestartet.

Derzeit in der Planung für einen weiteren Marktstart sind Komplettlösungen für PV mit Wechselrichter, Batterie und Energiemanagement und auch integrierte Lösungen für Ladeeinrichtungen für die Elektromobilität. Für Netzbetreiber sind zudem eine eigene Wechselrichter-Serie und weitere Netzkomponenten und Grid-Lösungen in der Planung. Dazu bauen wir derzeit auch lokale Servicezentren und Lagerhäuser in Europa auf.

Unsere Mission ist es, intelligente und zuverlässige Lösungen zu liefern, die eine nachhaltige Wirtschaft in Europa unterstützen. ■

Zwei Schritte vorwärts, einer zurück



Die EU-Kommission hat ihre Richtlinien zum Thema Nachhaltigkeit verändert. Was kommt nun auf Unternehmen zu? Lohnt es sich noch, nachhaltig zu denken?

TEXT | Martin Szelgrad

Die Nachhaltigkeitspolitik der EU gleicht einer Operation am offenen Herzen. Seit Jahren werden Regelungen entwickelt und über Richtlinien vorgegeben – auch wenn die finale Vorgehensweise noch nicht klar ist. Nun wurden im April gleich mehrere bereits festgelegte Nachhaltigkeitsrichtlinien über die Omnibus-Verordnung wieder verändert. Im Wesentlichen werden die Berichtspflichten im Bezug auf Unternehmensgrößen und Zeiträumen gelockert – ein Boost für mehr Wachstum in der Wirtschaft?

Report-Bloggerin und Nachhaltigkeitspezialistin Marlene Buchinger betrachtet die geplanten gesetzlichen Erleichterungen kritisch. Für sie ist das Auseinandersetzen mit ESG-Kennzahlen längst ein Hebel für effizientes Wirtschaft geworden, »beispielsweise bei den Treibhausgasemissionen, bei Daten zum Energieverbrauch oder Fragen zu Arbeitsunfällen. Ohne entsprechende Wissensbasis sind wir planlos«, betont sie. »Die europäischen Regelungen waren, wie einst die Datenschutzgrundverordnung, starke weltweite Signale. So hat China im Vorjahr einen Entwurf des Corporate Sustainability Reporting Standards CSRS, des chinesischen Pendant zum europäischen Nachhaltigkeitsberichtsstandard ESRS vorlegt. Bemerkenswert ist, dass China das europäische Prinzip der doppelten Wesentlichkeit übernahm«, betont Buchinger.

Doppelte Wesentlichkeit bedeutet, dass neben finanziellen Auswirkungen auf das Unternehmen auch evaluiert wird, welche Auswirkungen die Aktivitäten des Unternehmens auf sein Umfeld haben. »Die Daten zu den Nachhaltigkeitsaktivitäten der Unternehmen werden so und so benötigt. Finanzinstitute interessieren sich bereits jetzt für die Branchenaktivitäten und Klima-

Foto: iStock



Beispiele aus der Praxis

Die Anforderungen aus der Berichterstattung bedeuten, dass sich viele Unternehmen zum ersten Mal mit ihren Daten aus dem Bereich Umwelt und Ressourcenaufwand auseinandersetzen: Wie viel Wasser habe ich verbraucht? Wie viel CO₂ wird für die Erstellung eines Produktes emittiert? Es ergeben sich dadurch kurzfristige und langfristige Auswirkungen:

KURZFRISTIGE VERBESSERUNGEN

Ein Unternehmen hat beispielsweise ein Monitoring des Strom-, Gas- und Wasserverbrauchs eingesetzt und kann bereits nach einer Woche ein Leck entdecken und somit wertvolle Ressourcen und Kosten sparen.

LANGFRISTIGE AUSWIRKUNGEN

Kosteneinsparungen und Effizienzsteigerungen bei einer genaueren Berechnung eines Business Case für den Einsatz von Solarpanelen: Kennt man den tatsächlichen Bedarf an Energie, lassen sich leichter die Investition und die Amortisierung berechnen, sodass die strategische Entscheidung für die Umsetzung von Solarpanelen fundierter und transparenter ist.

Wettbewerbsvorteile sichern: Transparente ESG-Offenlegungen stärken die Markenreputation und die Marktdiversifizierung. Die ersten ESRS-Berichte werden im Detail analysiert und kommentiert, auch in Social Media. Dadurch können Kunden und Talente gewonnen werden.

Innovation für mehr Nachhaltigkeit: KI und digitale Zwillinge helfen bei der Simulation von Klimafolgenszenarien und ermöglichen so intelligentere Geschäftsentscheidungen und helfen, Abnutzung und Verschleiß frühzeitig zu erkennen, sodass Maschinen nicht ausfallen. Es werden dadurch Energie und Ressourcen gespart.

risiken. Auch andere Länder fordern sie bereits«, so Buchinger weiter. Beispielsweise müssen Unternehmen bestimmter Branchen, wie Fahrzeug- oder Maschinenbau, die in die USA liefern, auch heute schon genaue Informationen zur Herkunft ihrer Teile geben.

Wettbewerbsvorteile

Dass sich die Hausaufgaben beim Thema Nachhaltigkeit lohnen können, zeigt eine internationale Studie. Der Informationsdienstleister CRIF hat 500.000 Unternehmen aus 144 Ländern analysiert und ist zu dem Schluss gekommen: Die ESG-Kriterien Umwelt (Environmental), Soziales (Social) und Unternehmensführung (Governance) sind Faktoren für langfristigen wirtschaftlichen Erfolg. Unternehmen mit guten oder sehr guten ESG-Scores (A oder B) erwirtschaften 72 % des Gesamtum-



Die ökologische und soziale Positionierung macht Unternehmen für Arbeitskräfte, Investoren und Anleger attraktiv.

satzes aller ESG-zertifizierten Unternehmen. Jene Unternehmen, die ESG-zertifiziert sind, haben ein nur halb so hohes wirtschaftliches Risiko im Vergleich zur Normalverteilung in den untersuchten Ländern. Zudem weisen nachhaltige Unternehmen mit einem sehr guten oder guten ESG-Score ein bis zu 35 % geringeres Insolvenzrisiko auf als Firmen mit schwacher ESG-Performance.

Nachhaltigkeit bringt Wettbewerbsvorteile mit sich, ist auch Karl Sagmeister, Geschäftsführer bei Schneider Electric, über-

zeugt: »Unternehmen mit entsprechendem Engagement stehen nicht nur bei Kunden höher im Kurs. Sie sind auch attraktiver für junge, hochqualifizierte Arbeitskräfte. Darüber hinaus wird die ökologische und soziale Positionierung immer relevanter für Investoren und Anleger.« Sagmeister erzählt von einem Gespräch mit einem Verpackungshersteller. Die Geschäftsführerin sieht sich in ihrer Rolle als Entscheidungsträgerin in erster Linie als Risikomanagerin. Dementsprechend sei es selbstverständlich, eine Kategorie wie klimabezogene Risiken einzubeziehen, um sich langfristig abzusichern und Lösungen für mehr Resilienz des Unternehmens zu implementieren.

»Erfahrungsgemäß haben Branchen mit naturgemäß großem Fußabdruck wie in der Industrie oder in der Mobilität bereits häufiger Maßnahmen umgesetzt, da sie schon länger unter Handlungsdruck ►



»Ressourcen und Energie gewinnen zunehmend an strategischer Bedeutung«, sagt Gabriela Espinosa, TÜV SÜD Energietechnik.





Rechnen für die Umwelt: Mit der neuen Regulatorik sollen ESG-Daten künftig wie finanzielle Daten behandelt werden.

stehen. In diesen Branchen gibt es bereits mehr Vernetzung, Richtlinien, und Standards als Unterstützung«, beobachtet Sagmeister. Im emissionsärmeren Dienstleistungssektor würden dagegen viele noch »am Anfang stehen und Orientierung suchen«.

Unternehmen sollten sich also aktiv mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen – nicht nur, um sicherzustellen, dass sie Umwelt und Mensch keinen Schaden zufügen, sondern auch, um ihre eigenen Umwelt-, Technologie- und Energiekosten zu senken, teure Folgeschäden zu vermeiden und ihre Lieferketten widerstandsfähig zu halten. »In einer globalen Realität, die zunehmend von Klimawandel und politischen Unsicherheiten geprägt ist, gewinnen knappe und teurer werdende Ressourcen und Energie zunehmend an strategischer Bedeutung«, erkennt auch Gabriela Espinosa, Expertin für die Verifizierung von Carbon Footprints und CO₂-Neutralität bei TÜV SÜD Energietechnik. Investitionen würden sich der Expertin zufolge »zwar oft erst nach einer gewissen Ab-

schreibungsdauer« rechnen, doch Resilienz sollte heute schon mitgedacht werden – »um in der Welt von morgen bestehen zu können«, empfiehlt Espinosa.

Aus der Praxis

Häufige erste Maßnahmen in Richtung Nachhaltigkeit umfassen den Einsatz erneuerbarer Energien, die Optimierung von Produktionsprozessen und die Verbesserung der Ressourceneffizienz. Besonders bei rohstoffintensiven Prozessen, wie in der Stahl-, Aluminium- und Papierindustrie, kann der Einsatz von Sekundärrohstoffen – also aus Abfällen hergestellten Rohstoffen – erhebliche Ein-



sparungen bei den Treibhausgasemissionen bewirken. Generell liegt der Unterschied für Unternehmen darin, ob diese Änderungen direkt implementieren können oder ob die Änderungen in der Lieferkette stattfinden müssen, was wiederum nicht in ihrem direkten Einflussbereich liegt. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die meisten Emissionen aus dem Ressourcenabbau und der Produktion der Vorprodukte entstehen.

Mit der neuen Regulatorik sollen ESG-Daten in der Zukunft wie finanzielle Daten behandelt werden und entsprechend gute Qualität haben. Doch wurden die meisten von diesen Daten von der Wirtschaft bis jetzt weder gesammelt noch analysiert. Die meisten Unternehmen stehen nun vor riesigen Herausforderungen, sich ein Bild davon zu machen: Wo sie stehen und wo es mit einer Strategie hingehen soll. ■



»Branchen mit unterschiedlichem Handlungsdruck«, sieht Karl Sagmeister, Schneider Electric.



Klimaspiele



Hier geht's zu den Games

Beim »EU Climate Pact Game Jam 2025« haben im über 40 junge Talente in der Wiener Blumenfabrik innerhalb von 48 Stunden spielbare Games zum Klimaschutz entwickelt – kreativ, alltagsnah und online spielbar. »Wir hatten in der Blumenfabrik ein volles Haus, und die Stimmung war großartig«, resümiert Jan Steinhäuser, Forscher am IIASA, Co-Gründer von Terragami und EU Climate Pact-Botschafter. »Mehrere Teams zwischen drei und fünf Personen haben in nur zwei Tagen spannende Prototypen entwickelt – mit Ansätzen aus der System- oder der individuellen Perspektive. Die Vielfalt der Themen zeigt, wie breit Klimaschutz gedacht werden kann. Natürlich ging es nicht darum, fertige Games zu produzieren, sondern kreative Ansätze zu entwickeln – und der Output war beeindruckend.« Nun sind die Spiele online zugänglich: Ob Strom sparen im Geisterhaus, vegane Küche im Minigame oder ein Tornado, der grüne Energie liebt – die Prototypen zeigen mit viel Witz, wie Gamification zu mehr Klimabewusstsein führen kann.



Tipps der Expertin

Was eine ESG-Software auf jeden Fall erfüllen sollte, verrät Anne Marchal, Global Data Principal bei Tietoevry Austria.

1

EINHALTUNG GESETZLICHER VORSCHRIFTEN

Einhaltung

gesetzlicher Vorschriften: Deckt das Tool alle benötigten Standards ab, auch abhängig von der Branche oder Region? Stellt es sicher, dass die Anforderungen bei jeder Aktualisierung der Standards auf dem neuesten Stand gehalten werden?

2

INTEGRATIONSMÖGLICHKEITEN

Integrationsmöglichkeiten: Lässt

sich das Tool problemlos mit dem bestehenden ERP-, Finanz-, HR- und Betriebssystemen verbinden? Sonst ist man stets auf manuelle Inputs/Excel angewiesen.

3

TRACKING VON SCOPE 1, 2 UND 3

Ermöglicht das Tool eine detail-

lierte Emissionsverfolgung über alle Betriebsabläufe und Lieferketten hinweg? Können die CO₂-Emissionen mit diesem Tool berechnet werden? Oder soll das separat abfolgen?

4

INTELLIGENTE AUTOMATISIERUNG

Reduziert es manuellen Aufwand und unterstützt KI-gestützte Erkenntnisse zu Risiken, Wesentlichkeit und Prognosen?

5

AUDITFÄHIGE ERGEBNISSE

Auditfähige Ergebnisse: Können problemlos transparente, nachvollziehbare und konforme Berichte erstellt werden?

FAZIT

Es gibt nicht das eine Produkt, das alle Herausforderungen für Nachhaltigkeit und Datentransparenz auslöst. Es ist mehr eine Kombination aus Werkzeugen und technologischem Setup, die letztendlich hilft. Man muss die richtige Mischung für das Unternehmen, die Branche und die Anforderungen finden.

Werkzeuge für die Nachhaltigkeit

Tool-Tipps und Empfehlungen für die Wahl von Instrumenten für Reportinganforderungen und Ressourceneffizienz.

1

Unternehmenssteuerung

ecoplanet bietet eine KI-gestützte Softwarelösung, mit der Unternehmen Energie systematisch in ihre betrieblichen Abläufe einbinden können. Im Mittelpunkt steht der Aufbau eines intelligenten Energiesystems. Die Software verarbeitet Zählerdaten, Lastgänge, Marktpreise und Vertragsinformationen, um Energieflüsse über Standorte hinweg sichtbar und steuerbar zu machen. Auch dezentrale Erzeugungsanlagen wie Photovoltaik oder Blockheizkraftwerke lassen sich integrieren. Ziel ist es, operative Entscheidungen datenbasiert zu unterstützen – etwa bei der Nutzung günstiger Zeitfenster am Strommarkt oder beim Abgleich von Prognosen und Realverbräuchen.

2

Reduktion sichtbar machen

Die Softwarelösung »Resource Advisor« von Schneider Electric unterstützt die Visualisierung und die Nutzung von Energie- und Nachhaltigkeitsdaten. Der Advisor verfolgt Emissionen und generiert globale transparente Erkenntnisse für viele Energie- und Ressourcenfragen. Zusätzlich hilft die Software »Zeigo«, Emissionen zu reduzieren, das Zusammenwirken herkömmlicher und erneuerbare Energien zu verstehen und diese in Wertschöpfungsketten einzubinden. Sie beziffert konkrete Auswirkungen und liefert einen ROI bei Nachhaltigkeitsinvestitionen. Die Lösung macht Fortschritte sichtbar und erleichtert Entscheidungen.

3

Norm als Werkzeug

TÜV SÜD hat ein Whitepaper veröffentlicht, das bei der Umsetzung der ISO 14068-1 unterstützt. Die Norm beschreibt einen strukturierten Weg zur CO₂-Neutralität. Das Papier erklärt die komplexen Anforderungen und die schrittweise Umsetzung in der unternehmerischen Praxis – und senkt damit die Eintrittsschwelle für die »Transition to net-zero GHG emissions«. Die ISO 14068-1 ist prozessorientiert auf kontinuierliche Verbesserung ausgerichtet. Unternehmen bekommen damit bereits ab dem ersten Jahr ihren Fortschritt auf dem Weg zur Emissionsneutralität von einer unabhängigen Stelle bestätigt.

Unternehmen mit einer starken ESG-Performance generieren laut Synesgy Global Observatory 2024 höhere Umsätze und haben ein geringeres Insolvenzrisiko. Diese smarten Technologien und Services für Nachhaltigkeit und Energieeffizienz unterstützen Betriebe auf ihrem Weg zur Energiewende.

Nachhaltigkeit als Erfolgsfaktor

➔ Dynamisches Netzkapazitätsmanagement

Auf der CIRED-Konferenz in Genf präsentierten Siemens Österreich und Wiener Netze gemeinsame Forschungsergebnisse eines Aspern Smart City Research Projekts. Dabei wurde die Integration von E-Mobilitäts-Ladeinfrastruktur in städtische Niederspannungsnetze untersucht. Im Fokus standen vorwiegend Lösungsszenarien, die ohne Netzverstärkung auskommen. Auf Basis von Echtzeitdaten wurden tatsächliche Netzengpässe ermittelt und durch flexible Anpassung der Ladeleistung die vollständige Erfüllung der Ladeleistung in einer netzverträglichen Art sichergestellt. Dadurch konnte die Anzahl der Ladepunkte für Elektrofahrzeuge in dem Simulationsszenario um das rund Siebenfache erhöht werden – ganz ohne Netzausbau. Darüber hinaus wurde ein Szenario untersucht, in dem die strategische Nutzung der n-1-Reservekapazität für öffentliche Schnellladeeinrichtungen freigegeben wird. N-1 ist ein zentrales Kriterium in der Netzplanung, das sicherstellt, dass ein Stromnetz den Ausfall einzelner Komponenten durch das »Einspringen« von anderen Komponenten kompensieren kann. Stromausfälle können so reduziert und in ihrer Dauer verkürzt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass das dynamische Netzkapazitätsmanagement die Effizienz und Auslastung des Stromnetzes erheblich verbessern kann – und dass die intelligente Planung und Steuerung der Elektromobilität einen wichtigen Beitrag zur Energiewende leisten.



➔ Nutzen statt besitzen

Das Textil-Service-Unternehmen Mewa bietet seinen Kunden ein umfassendes Rundum-Service-Angebot, das nicht nur die kontinuierliche Bereitstellung von Textilien, sondern auch deren umweltschonende Pflege und Instandhaltung sowie individuelle Beratung umfasst. Mewa liefert u. a. Berufs- und Schutzkleidung, Mehrweg-Putztücher, Auffangmatten und Pinselwaschtische – von 51 Standorten in Europa. Den Kunden bleibt mehr Zeit für die Kernaufgaben, indem Verwaltungsaufwände und logistische Herausforderungen in der Pflege von Berufskleidung minimiert werden. Ergänzend zum Rundum-Service gibt es auch einen Onlineshop für Arbeitsschutzartikel und ein ganzheitliches Schuhmanagement mit ausgewählten Premium-Partnern.

➔ Indirekte Emissionen vermeiden

Viele Unternehmen erfassen zwar ihre direkten CO₂-Emissionen – etwa aus Energieverbrauch oder eigenen Maschinen, doch die deutlich komplexeren indirekten Emissionen entlang der Lieferkette (Scope 3) werden häufig übersehen. Diese entstehen bei Zulieferern, beim Materialeinsatz oder durch Transportwege und sind technisch schwer zu erfassen, da sie außerhalb des direkten Einflussbereichs liegen. Zudem fehlen oft verlässliche Daten oder CO₂-Angaben von Lieferanten. Das Ergebnis: Ein Großteil der Emissionskosten bleibt unberücksichtigt und kann daher auch nicht gezielt reduziert werden. Die Cost Control Software von Kloeppel Engineering analysiert den CO₂-Footprint auf der Ebene einzelner zugekaufter Bauteile und Materialien – beispielsweise, wie viel Emissionen bei der Herstellung eines bestimmten Gussteils, Elektronikmoduls oder Gehäuses freigesetzt wurden. Auf Basis dieser Daten liefert die Software konkrete Optimierungsvorschläge, etwa durch den Austausch von Bauteilen, die Auswahl emissionsärmerer Materialien oder eine Verlagerung der Fertigung zu nachhaltigeren Lieferanten.



➔ Smarte Gebäudewartung

Gebäude werden für ca. 30 % des ökologischen Fußabdrucks verantwortlich gemacht. Innovative Lösungen in der Mess- und Wassertechnik sind Schlüsselfaktoren, um die Energiewende in der Immobilienwirtschaft zu schaffen. Im Auftrag von Hausbesitzer*innen und Hausverwaltungen hat das Dienstleistungsunternehmen Techem, Serviceanbieter für smarte und nachhaltige Gebäude, bereits in 82 % der 540.000 betreuten Wohneinheiten digital umgerüstet. Über fernablesbare Geräte werden die Daten automatisch übermittelt. Mittels laufendem Geräte- und Energiemonitoring kann ein unverhältnismäßig hoher Energieverbrauch in Wohnungen geortet und Mängel rasch beseitigt werden. Das digitale Kundenportal ermöglicht Vergleiche zu den Vormonaten oder der letztjährigen Heizperiode. Techem-Geschäftsführer Karl Moll sieht auch in der Wassertechnik enormes Potenzial für Energieeffizienz, etwa durch chemiefreien Kalkschutz oder die regelmäßige Analyse des Heizungswassers.

➔ Energiesparen beim Bierbrauen

Innovative Technologien und neue Verfahren nutzen, um die Produktion kontinuierlich zu verbessern und keine Kompromisse bei der Qualität der Produkte und Dienstleistungen einzugehen: Mit diesen Grundsätzen ist es den Verantwortlichen der 1892 gegründeten Brauerei in Čelarevo immer wieder gelungen, flexibel auf Marktveränderungen zu reagieren. Und dieser Tradition ist auch die Carlsberg Group seit der Übernahme 2003 bis heute treu geblieben. So wurde etwa ein umfassendes Utility-Management-System für die Energiedatenanalyse und Kostenkontrolle eingeführt, um den Energie- und Ressourcenverbrauch zu optimieren. Mit der neuen automatisierten Lösung lassen sich nun Daten von 100 Messpunkten für elektrische Energie, Wasser, Dampf, Gas, Luft und CO₂ erfassen, verarbeiten und darstellen. Die gesamte Produktionskapazität von zwei Millionen Hektolitern Bier pro Jahr ist inzwischen auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Der schonende Umgang mit den Ressourcen Wasser, elektrischer Energie und Gas zeigt sich auch in der kontinuierlichen Verbesserung der Umweltbilanz der Brauerei. Vor allem beim Dampf- und Wasserverbrauch gab es deutliche Einsparungen – trotz gesteigerter Produktion.



Revolution im Containerformat

Mit kompakten Kernkraftwerken will das US-Start-up Radiant eine neue Ära der Energieversorgung einläuten – dezentral, mobil und CO₂-arm.

Ein Reaktor, kleiner als ein Schiffscontainer, aber mit dem Potenzial, ganze Siedlungen, Militäreinrichtungen oder Katastrophengebiete mit Strom zu versorgen: Was noch vor wenigen Jahren als ferne Vision galt, nimmt nun konkrete Formen an. Das US-amerikanische Start-up Radiant entwickelt mit »Kaleidos« einen Mikronuklearreaktor, der die Art und Weise, wie Energie in abgelegenen oder kritischen Infrastrukturen erzeugt wird, grundlegend verändern könnte. Und das nicht in ferner Zukunft, sondern schon bald: Bereits 2026 soll ein Prototyp am Idaho National Laboratory getestet werden. Zwei Jahre später, 2028, ist die erste Auslieferung an Kunden geplant.

Radiant hat sich in kürzester Zeit zum Vorreiter einer Bewegung entwickelt, die nicht weniger als eine Renaissance der Kernenergie verspricht. Mit einer jüngst abgeschlossenen Series-C-Finanzierungsrunde in Höhe von 165 Millionen Dollar, angeführt von prominenten Venture-Capital-Firmen wie Andreessen Horowitz und Chevron Technology Ventures, ist das Unternehmen nun mit insgesamt 225 Millionen Dollar ausgestattet, um den Markteintritt seines Mikroreaktors vorzubereiten.

Hightech im Kleinformat

Technologisch verfolgt Radiant einen ungewöhnlichen Ansatz. Statt auf Wasser als Kühlmittel zu setzen, nutzt Kaleidos Heliumgas. Diese gasgekühlte Architektur bringt einige Vorteile mit sich: Sie erlaubt eine passive Kühlung ohne bewegliche Teile, benötigt kein aufwendiges Wassermanagement und ist damit unabhängig von klimatischen Bedingungen oder Infrastruktur. Die gesamte Reaktoreinheit ist in einem transportierbaren Modul integriert, inklusive Stromumwandlung und Strahlenschutz.

Befeuert wird der Reaktor mit HALEU, einem fortschrittlichen, leicht angereicherten Uranbrennstoff, der eine höhere Energiedichte als konventionelles Kernmaterial aufweist. Die US-Regierung unterstützt das Vorhaben aktiv, indem sie Radi-

Bald eine Alternative für das Energieangebot in Infrastrukturen: Mikronuklearreaktoren.



Überblick: Anbieter von Mikroreaktoren

1

OKLO
USA

- ▶ **Technologie:** Flüssigmetallgekühlter Mikroreaktor (»Aurora«) mit 1,5 MW Leistung.
- ▶ **Brennstoff:** HALEU.
- ▶ **Designziel:** 10 Jahre Betrieb ohne Nachladen des Brennstoffs.
- ▶ **Besonderheit:** Extrem langlebig, ohne bewegliche Teile. Geplant für autonome Energieversorgung von Industriebetrieben.
- ▶ **Status:** Prototyp beantragt, Genehmigungsprozess stockte 2022, Neuansetzung läuft.
- ▶ **Vergleich zu Radiant:** Höhere Laufzeit, komplexere Technologie, regulatorisch bisher schwieriger durchsetzbar.

2

ULTRA SAFE NUCLEAR CORPORATION
USA/Kanada

- ▶ **Technologie:** Feststoffmoderierter Mikroreaktor (»MMR«) mit TRISO-Brennstoff.
- ▶ **Leistung:** 5 MW thermisch/1,5 MW elektrisch.
- ▶ **Einsatzgebiet:** Universitäten, Bergbaustandorte, abgelegene Regionen.
- ▶ **Sicherheitskonzept:** Verzicht auf aktives Kühlsystem, TRISO-Brennstoff gilt als »unknackbar«.
- ▶ **Status:** Bau des ersten Reaktors am kanadischen Chalk River Standort für 2026 geplant.
- ▶ **Vergleich zu Radiant:** Größere thermische Leistung, stärker auf stationären Betrieb fokussiert.

3

NUSCALE POWER
USA

- ▶ **Technologie:** SMR mit 77 MW – kein Mikro-, sondern ein kompakter Kleinreaktor.
- ▶ **Zielgruppe:** Energieversorger, Netzeinspeisung.
- ▶ **Status:** Erste Genehmigungen erteilt, Projekte in Rumänien und den USA geplant.
- ▶ **Vergleich zu Radiant:** Größere Dimension, netzgebunden, kein Transportformat. Trotzdem prägend für Akzeptanz kleinerer Reaktortypen.

4

SEABORG TECHNOLOGIES
Dänemark

- ▶ **Technologie:** Flüssigsalzreaktor (Compact Molten Salt Reactor, CMSR).
- ▶ **Leistung:** 100 MW (größer als Mikroreaktoren).
- ▶ **Besonderheit:** Geplant als schwimmendes Kraftwerk auf Binnenschiffen oder Küstenschiffen.
- ▶ **Status:** Erste Einsätze ab 2028 angestrebt, Fokus auf Südostasien.
- ▶ **Vergleich:** Ambitioniert und skalierbar, jedoch technologisch komplexer und in größerer Leistungsklasse.

5

ROLLS-ROYCE SMR
UK

- ▶ **Technologie:** 470 MW SMR, modulare Produktion.
- ▶ **Zielmarkt:** Erneuerung nationaler Stromnetze in Europa.
- ▶ **Vergleich zu Radiant:** Nicht mobil, aber ähnlich im Konzept der Serienfertigung und Modularität.

ant den Zugang zu diesem strategischen Brennstoff gewährt hat – ein politisches Signal ersten Ranges.

Wer braucht Mikroreaktoren?

Der eigentliche Clou liegt jedoch nicht nur in der Technik, sondern im Anwendungsfall. Kaleidos ist für Orte gedacht, an denen Dieselgeneratoren bislang alternativlos waren: in der Arktis ebenso wie in Krisengebieten, auf Bohrinseln, abgelegenen Forschungscamps oder temporären Baustellen. Aber auch militärische

Einsätze spielen eine Rolle. Radiant zielt damit auf einen Markt, der bislang wenig elektrifiziert ist, aber einen hohen Energiebedarf bei gleichzeitiger Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen hat.

Angesichts der zunehmenden Instabilität globaler Lieferketten, des Klimawandels und wachsender Sicherheitsbedenken geraten resiliente, dezentrale Energielösungen immer stärker in den Fokus. Mikroreaktoren wie Kaleidos könnten hier eine Lücke schließen – leise, sauber und autonom.

Kein Monopol auf Minireaktoren

Doch Radiant ist keineswegs allein auf weiter Flur. Weltweit arbeiten Start-ups und Forschungseinrichtungen an ähnlichen Konzepten. In den USA etwa tritt das Unternehmen Oklo mit dem Mikroreaktor »Aurora« auf den Plan. Auch dieser soll 1,5 Megawatt leisten und basiert auf einem flüssigmetallgekühlten Design, das über zehn Jahre ohne Brennstoffwechsel auskommen soll. Allerdings hängt das Projekt regulatorisch derzeit fest, nachdem die Genehmigung 2022 vorerst nicht



↑ Der mobile Mikroreaktor Kaleidos ist innerhalb einer Stunde einsatzfähig und kann Dieselgeneratoren in abgelegenen Gebieten ersetzen.

erteilt wurde. Deutlich weiter ist Ultra Safe Nuclear, ein Unternehmen mit Wurzeln in den USA und Kanada. Deren Mikroreaktor basiert auf TRISO-Brennstoff, der als besonders sicher gilt, da jeder Brennstoffpartikel von einer keramischen Schicht ummantelt ist. Der Reaktor kommt ohne aktives Kühlsystem aus und ist für den stationären Betrieb in Industrieanlagen, Forschungscamps oder Universitäten ausgelegt. Der erste Einsatz ist für 2026 in Kanada geplant.

Größer dimensioniert sind die Projekte von NuScale Power und Seaborg Technologies. Während NuScale mit seinen 77-Megawatt-SMRs klassische Stromnetze versorgen will, verfolgt das dänische Unternehmen Seaborg einen maritimen Ansatz: schwimmende Reaktoren auf modularen Plattformen, die in Südostasien zum Einsatz kommen sollen. Noch ein Kaliber größer ist der Rolls-Royce-SMR aus Großbritannien mit 470 Megawatt – modular gebaut, aber klar für den Einsatz im Netzbetrieb gedacht.

Wettbewerb der Konzepte

Was alle Projekte eint, ist der Drang zur Miniaturisierung und Serienfertigung. Kleine, modulare Reaktoren sollen das Image der Kernkraft erneuern: weg vom Gigantismus alter Kraftwerke, hin zu flexiblen, skalierbaren und sichereren Einheiten. Radiant hat mit seinem Fokus auf Mobilität, Schnelligkeit und robuste Umgebungen eine Marktnische gefunden, die bislang kaum bedient wurde. Andere setzen eher auf Langzeitbetrieb, stationäre Effizienz oder maritime Anwendungen. Das regulatorische Umfeld ist dabei oft die



Die Mikroreaktoren sind für besondere Anforderungen - nicht für die Massenversorgung

Hürde. Die Zulassungsverfahren für neue Reaktortypen sind langwierig und teuer. In den USA entstehen derzeit erste Sonderzonen für die Erprobung neuer Reaktoren, in Europa ist man da noch deutlich zaghafter. Auch die Brennstofffrage ist ungelöst: HALEU wird bislang vor allem in Russland produziert. Die USA und die EU investieren nun verstärkt in eigene Produktionskapazitäten, doch der Aufbau dauert Jahre.

Mikroreaktoren für Europa?

Was bedeutet das alles für den europäischen Markt? In Österreich ist die Nutzung von Kernenergie durch Bundesverfassungsgesetz ausgeschlossen. Ein Einsatz von Mikroreaktoren im Inland ist daher in absehbarer Zeit unrealistisch. Dennoch ist die Thematik hochrelevant. Österreichische Unternehmen könnten als Zulieferer für Sicherheitskomponenten, Steuerungssysteme oder Hightech-Materialien Teil der globalen Wertschöpfungsketten werden. Auch für Baustellen oder Infrastruktureinsätze im Ausland könnten Mikroreaktoren eine Rolle spielen – insbesondere im Kontext internationaler Kooperationen. Die europäische Diskussion über kleine Reaktoren gewinnt unterdessen an Fahrt. Polen, Rumänien und die Tschechische Republik interessieren sich für SMRs, um den Ausstieg aus der Kohle zu beschleunigen. Frankreich und UK investieren in die Entwicklung eigener Re-

aktormodelle. Auch die EU-Kommission fördert Forschung im Bereich neuer Nukleartechnologien, wenngleich unter strenger Aufsicht.

Neue Energiewirtschaft in Sicht

Das Potenzial der Mikroreaktoren liegt nicht in der Massenversorgung, sondern in der gezielten Energielückenfülle: Sie könnten Rechenzentren, Spitäler, militärische Einrichtungen oder Wasserstoffproduktionen netzunabhängig mit Strom versorgen. In einer Zeit, in der extreme Wetterereignisse und geopolitische Krisen die Verletzlichkeit klassischer Stromnetze offenlegen, ist die Idee der Insellösung plötzlich wieder en vogue – mit deutlich mehr Watt.

Radiant und Co. versprechen nicht weniger als eine neue Form der Energiewirtschaft: dezentral, flexibel, strategisch. Wer in diese Richtung denkt, muss Technik, Logistik und politische Regulierung beachten. Der Container mit dem Kernreaktor darin könnte bald genauso zur Grundausstattung gehören wie die Notstrombatterie – nur mit einem Horizont von Jahrzehnten statt Stunden.

Noch ist vieles im Versuchsstadium. Doch die Zeichen stehen auf Neubeginn. Die Atomkraft kommt zurück. Aber nicht mit Röhrenfernseher-Charme, sondern im 21.-Jahrhundert-Format: kompakt, leise, intelligent. Und vielleicht bald auch europäisch. ■



Zugriff auf alles Wissen

Wissen Sie über Ihr Unternehmen, was Ihr Unternehmen bereits weiß? Eine mächtige Software aus Linz könnte dabei helfen.

Mit dem Wissensmanagement in Organisationen beschäftigt sich seit vielen Jahren Daniel Fallmann, Geschäftsführer von Mindbreeze. Die Linzer haben Kunden weltweit, die allesamt vor der gleichen Herausforderung stehen: den Überblick über ihre Unternehmensdaten zu bekommen, abgelegte Dokumente und bereits erstellte Inhalte effizient wiederzufinden. Denn je größer das Unternehmen, desto schwieriger ist es, im Bedarfsfall schnell auf die richtigen Daten zugreifen zu können. Mit »Mindbreeze Insight Workplace« soll nun dieses Problem ein für alle Mal gelöst werden.

»Wir bieten eine zentrale Informationsdrehscheibe in Unternehmen, ohne dabei aufwändig in die verschiedenen Anwendungen eingreifen zu müssen«, setzt Daniel Fallmann auf eine rasche Integration des mächtigen Tools. Er weiß: Mitarbeiter*innen nutzen verschiedenste Datenquellen, um auf wichtige Informationen für Prozesse und Entscheidungen zuzugreifen. Die vielen Datensilos erschweren es aber auch, das volle Potenzial von KI und Automatisierung auszuschöpfen. Genau hier setzt Mindbreeze an. Die Lösung setzt auf das Mindbreeze-Produkt »InSpire« auf und nutzt KI-Agenten, um Informationen in Echtzeit aus unterschiedlichen Datenquellen kontextbezogen – und vor allem datenschutzkonform und sicher – zusammenzuführen.

»Die smarte Darstellung von Informationen am Arbeitsplatz aus den verschiedensten, verteilten Bereichen hat uns schon einige Meetings mit Analysten wie Gartner eingebracht«, berichtet der Mindbreeze-Geschäftsführer. Bescheinigt wird den Österreichern ein Marktvorsprung in Sachen KI für Geschäftsprozesse und Wissensmanagement.

Der Mindbreeze Insight Workplace nutzt Large-Language-Modelle und listet zum Beispiel Daten aus Vertriebs- und Kundenmanagement-Bereichen wie Salesforce auf, verknüpft mit Verträgen, der Historie von Serviceprozessen mit Partnern, unstrukturierten Daten – den Möglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt. Je nach Rolle im Unternehmen und auch Aufgabe sind die passenden Quellen in »Insight Touchpoints« gefiltert. Sie bieten eine 360-Grad-Sicht auf Themenfelder oder auf Fragen, die gezielt in na-

türlicher Sprache gestellt werden können. Wie ist der aktuelle Stand zum Kundenprojekt? Welche Verträge laufen am Ende des 3. Quartals aus? Der KI-Agent des Insight Workplace wählt auch die passende Darstellung der Ergebnisse und die nötigen Tools und Aktionen aus – sei es eine Liste, ein Diagramm oder eine Tabelle – und welche Aktionen in Folge ausgeführt werden sollen.

Daniel Fallmann berichtet von einem international führenden Robotikhersteller, der Mindbreeze einsetzt, um bei Wartungsarbeiten in Fabriken den Techniker*innen die nötigen Infos zur Anlage und zu Komponenten bereitzustellen. Kunden aus dem öffentlichen Bereich, wie etwa das Department of Transportation der Stadt New York, setzen bereits Mindbreeze InSpire ein, um geografische Daten, Bilder und technische Informationen ebenso wie Dienstleistungen zum Thema Straßenschäden und deren Behebung zusammenzuführen. Fallmann ist stolz, »viele Global-5000-Kunden« zu seiner Kundschaft zählen zu können. Sie haben mit Mindbreeze InSpire bereits die Basis im Haus: für den smarten Arbeitsplatz, nun auch mit der Unterstützung durch KI-Agenten. ■



Daniel Fallmann, Mindbreeze, führt Daten aus unterschiedlichsten Quellen am Arbeitsplatz zusammen.

Rückgrat der Wirtschaft

Österreich braucht für die digitale Transformation und die Wettbewerbsfähigkeit von Wirtschaft und Forschung mehr Rechenzentrumskapazitäten. Doch die Marktentwicklung ist derzeit schleppend.

TEXT | Martin Szelgrad

Otto Schwimmbeck ist für den britischen Berater und Branchenanalysten DC Byte tätig. Er spezialisiert sich auf die Rechenzentrumsszene und stellt der Wirtschaftsregion Österreich ein gutes Zeugnis aus – zumindest, was die generellen Voraussetzungen als Standort betrifft. »Die geografische Lage Österreichs, insbesondere Wien aber auch Linz, inmitten von Zentraleuropa ist spannend. Die Entfernung zu den Datacenter-Hubs Zürich, Mailand, Frankfurt und Prag ist überschaubar, mit relativ geringen Latenzzeiten«, erklärt Schwimmbeck bei einem Business Breakfast der Branchenvereinigung Austria Data Center Association (ADCA). Mit einem attraktiven Strommix aus erneuerbarer Energie und gut ausgebildeten Fachkräften bietet Österreich gute Voraussetzungen für den Betrieb von IT-Infrastruktur.

Während in einer früheren Phase der Marktentwicklung mit lokalen Playern wie A1, Interxion (heute Digital Realty), eww ITandTel oder Atos in den Jahren 2005 bis 2012 rund zehn Prozent jährliches Wachstum in Rechenzentrumskapazitäten verzeichnet wurde, zog die Entwicklung in den Jahren darauf massiv an. Der Markteintritt von NTT und Erweiterung der Flächen bei Interxion ebenso wie der Ausbau von weiteren A1-Standorten auch außerhalb Wiens verliehen der Szene einen gehörigen Schub. »Doch in den letzten fünf Jahren ist diese Entwicklung wieder abgeflacht. Es wurde von Betreibern zwar vieles angekündigt, aber noch nicht umgesetzt«, beobachtet Schwimmbeck.

84 % der Rechenzentrumsleistungen in Österreich sind derzeit in Wien konzentriert, lediglich 7 % befinden sich in



↑ Breitbandnetze und Rechenzentren spielen eine zentrale Rolle für die digitale Transformation Österreichs und Festigung des Wirtschaftsstandorts.

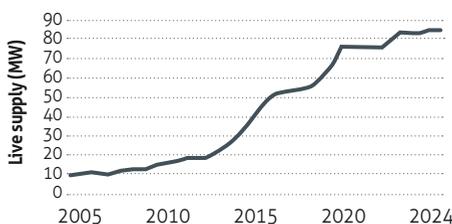
Graz, 4 % in Linz und 3 % in Salzburg. Lokale Anbieter sind etwa Nessus, next layer oder Datasix, während in Salzburg conova und StackIT dominieren und in Graz der neue Anbieter nexspace Fuß gefasst hat.

Schub durch Microsoft

Derzeit kommt mit der Eröffnung der Rechenzentrumsregion »Microsoft Cloud

Region Austria East« ein großer Player vor Ort dazu. Mit dem offiziellen Start im Sommer setzt Microsoft auf einen Rechenzentrumsverbund an drei Standorten in Niederösterreich. Kursierten im Frühjahr noch Gerüchte, dass Microsoft aufgrund der Zollpolitik Trumps seine Expansionsstrategie bei neuen Locations in Europa überdenken würde, gibt man sich

Marktentwicklung in Österreich (jährliche Wachstumsrate, CAGR)



Quelle: DC Byte

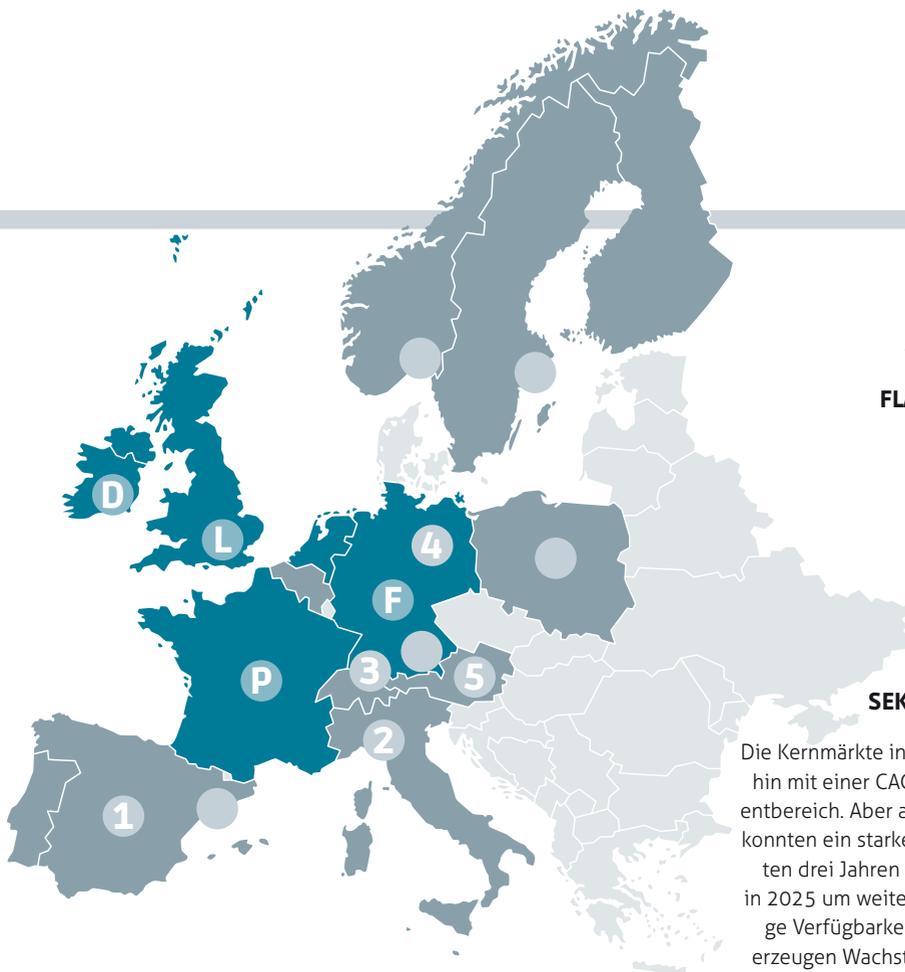
2005 – 2012 +10%

2012 – 2019 +21%

2019 – 2024 +2%

↑ Neue Projekte sind aktuell aus Kostengründen und aufgrund von Stromnetz-Engpässen großteils in einer »Early Stage«-Phase oder »committed«, aber noch nicht umgesetzt.

Foto: iStock



FLAPD & Sekundärmärkte

FLAPD MÄRKTE (MW)	
F	Frankfurt 980
L	London 1.103
A	Amsterdam 569
P	Paris 582
D	Dublin 340

SEKUNDÄRMÄRKTE (MW)	
1	Madrid 201
2	Mailand 179
3	Zürich 157
4	Berlin 143
5	Wien 53
	andere 417

Die Kernmärkte in Europa wachsen weiterhin mit einer CAGR im zweistelligen Prozentbereich. Aber auch die Sekundärmärkte konnten ein starkes Wachstum in den letzten drei Jahren verzeichnen und werden in 2025 um weitere 22 % wachsen. Geringe Verfügbarkeiten und hohe Nachfrage erzeugen Wachstumsdruck und verlagern zusätzliche Kapazität in tertiäre Lagen.

Quelle: CBRE

in der Österreich-Organisation betont gefasst. Es hätte sich an den Plänen nichts geändert, im Sommer werde wie geplant eröffnet, heißt es gegenüber *Report(+)*. Die Nähe zu Wien ermöglicht Latenzzeiten von zwei Millisekunden – vergleichbar mit einem Server im Keller des Bürogebäudes eines Unternehmens. Die Kunden werden bereits breit kontaktiert, Cloudressourcen und Daten in die innerösterreichische Azure-Umgebung zu transferieren. Die heimische Microsoft-Partnerwelt hofft nun, mit dem »Azure Virtual Desktop« den Markt der »Virtual Machines« gehörig aufzumischen.

Soweit alles paletti? Mitnichten, gibt DC Byte-Analyst Schwimmbeck zu bedenken. »Viele Ausbaupläne der Branche sind aufgrund von Lieferkettenproblemen und fehlenden Stromnetzanbindungen immer noch weit davon entfernt, umgesetzt zu werden. Wien hat die acht höchsten Baukosten pro MW im Rechenzentrumsbereich in Europa und die fünfzehnhöchsten weltweit«, so der Experte. Durchschnittlich elf Millionen Dollar pro Megawatt Leistung kostet der Bau in Wien. Trotzdem sind mit Stand viertes Quartal des Vorjahres weiterhin mehr als 90 % der



Es ist fast beschämend, wie Wien seine einstige Rolle als digitale Datendrehscheibe zwischen Ost und West verspielt hat.

Entwicklungsvorhaben rund um Wien konzentriert.

Nadine Gelke, Head of Data Centre bei dem Immobiliendienstleister CBRE, sieht ebenfalls die Faktoren Strom und Verfügbarkeit von geeigneten Grundstücken als Hemmnisse. Die Baukosten steigen in ganz Europa aufgrund der steigenden Nachfrage, der längeren Vorlaufzeiten für Material und Ausrüstung sowie Engpässen im Arbeitskräftepool. Gelke erwartet, dass sich die Preissteigerungen in den kommenden Jahren fortsetzen werden. »Der technologische Wandel hin zur Flüssig- und Hybridkühlung wird zusätzliche Kosten verursachen«, so die Expertin.

»Die Bedeutung von Breitbandnetzen und Rechenzentren für die digitale Transformation Österreichs kann nicht unterschätzt werden. Ein erfolgreicher Ausbau dieser Infrastruktur ist essentiell, um im globalen digitalen Wettbewerb zu beste-

hen und die österreichische Wirtschaft zu stärken«, heißt es in einem Statement der ADCA. Das Fehlen einer »mutigen Standortpolitik für digitale Infrastruktur«, mit entsprechenden Strategien für die Verfügbarkeit von Energie und Flächen, würde nun ein Marktwachstum hemmen und Wien gegenüber konkurrierenden Standorten in Europa zurückfallen lassen.

»Während Tier-2-Märkte wie Mailand, Warschau oder Madrid rasant wachsen, stagniert Wien«, gibt ADCA-Präsident Martin Madlo zu bedenken. Wien falle im Vergleich zur Entwicklung anderer Sekundärmärkte deutlich zurück.

»Es ist fast beschämend, wie Wien seine einstige Rolle als digitale Datendrehscheibe zwischen Ost und West verspielt hat – und wertvolle Investitionen abwandern«, so Madlo. Er appelliert an die Politik, jetzt die Weichen für die Digitalisierung und den Standort Österreich zu stellen. ■



Mit Zufall erneuern

Kleine und große Innovationen werden überall im Unternehmen gebraucht. Bisweilen entstehen sie nicht durch einen gezielten Prozess, sondern durch einen glücklichen Zufall. Indem wir mit Serendipity eine interne Kultur implementieren, machen wir Innovationen jederzeit möglich.

TEXT | Anne M. Schüller

Gar nicht so selten ist bei Innovationen der Zauber der Serendipität mit im Spiel, die Neugierde und einen offenen Blick für Möglichkeiten schließlich belohnt. Zu dieser Innovationskategorie zählen nicht nur Cornflakes, Schneekugeln, Herzschrittmarker, die Mikrowelle und Penicillin, sondern auch die berühmte blaue Pille. Doch muss man warten, bis König Zufall einen beglückt? Oder kann Serendipity herbeigelockt werden?

Erfindungen werden gern exzentrischen Helden zugeschrieben, die Eigenbrödler im stillen Kämmerlein gewesen sein sollen. Doch in Wirklichkeit entstehen die meisten Innovationen im Kollektiv. Auch frühe Erfinder hatten Werkstätt-

ten und Labore. Sie waren im Austausch mit Kollegen. Sie trafen sich im Kaffeehaus und schrieben sich Briefe. Und sie profitierten von mächtigen Vorläuferinnovationen.

Kreativität braucht Gesellschaft

Serendipity wird durch Vernetzung und die »Weisheit der Vielen« begünstigt, indem sich kluge Köpfe in einem stressfreien Umfeld locker zusammenfinden. Als Steve Jobs Chef bei Hollywoods Filmstudio Pixar war, mussten die Architekten die Gebäude so kreieren, dass sie viele unbeabsichtigte Begegnungen ermöglichten. Er ließ ein zentrales Atrium bauen, in dem sich alle Gemeinschaftsaktivitäten abspielten, um spontane Interaktio-

nen zu fördern. So schuf er die Rahmenbedingungen für eindrucksvolle Erfolge.

Das hybride Arbeitsleben, die Vereinzelung im Homeoffice und die exorbitante Zunahme von Videomeetings hingegen machen es der Serendipity schwer, ihre Wirkung voll zu entfalten. Kreativität mag Gesellschaft. Ein Ideenfunke braucht jemanden, auf den er überspringen kann. Und viele Innovationen sind anfangs nur eine wabernde Ahnung. Erst im Austausch formen sie sich zu wahrer Größe.

Gedankenrohlinge mögen die Kunst des gemeinsamen Denkens, wodurch sich Geistesblitze auf spannende Weise miteinander verknüpfen. Im Austausch gelingt es zudem am besten, Ideen zu entwickeln, auf die man allein nicht gekommen wäre.

Foto: iStock



Buchtip

Anne M. Schüller: Zukunft meistern. Das Trend- und Toolbook für Übermorgengestalter. Gabal Verlag 2024, ISBN: 978-3-96739-181-7

Leadership

So können wir dem glücklichen Zufall auf die Sprünge helfen

1

INFORMELLE BEGEGNUNGSRÖTTE SCHAFFEN

► Neben Orten intensiver Arbeit und Räumen der Ruhe brauchen wir in der Firma auch Orte der Geselligkeit, wo Zufallsbegegnungen stattfinden können. Modulare Arbeitslandschaften sind symptomatisch dafür. Dort gibt es Wohlfühlbereiche, in denen man an Steh- und Sitzmöglichkeiten zwanglos zusammenkommt. Wir suchen unsere Mitmenschen gern auf gleicher Ebene auf, ganze Stockwerke hingegen überwinden wir ungern.

2

KOLLEG*INNEN CROSSFUNKTIONAL VERNETZEN

► Hier geht es darum, Kolleg*innen, die nicht regelmäßig zusammenarbeiten, kreuz und quer durchs Unternehmen zu vernetzen. Das kann über gemeinsame Hobbys passieren, oder auch durch »Blind Lunches« und »Zufallskaffees«, bei denen jene, die einander noch nicht kennen, zusammengewürfelt werden. Innovationen entstehen am ehesten dann, wenn sich Menschen über die gesamte Firma hinweg Gedanken über die Zukunft des Unternehmens machen.

3

LAUSCHPAUSEN ERMÖGLICHEN

► Der beste Output kommt meist dann zustande, wenn wir unsere Einfälle bei einem anregenden Gespräch mit anderen teilen. Jeder

Gedanke wird klüger, schärfer, präziser, brillanter, wenn man ihn ausgiebig bespricht. Zudem helfen unbeteiligte Dritte, herauszufinden, woran man selbst nicht gedacht hat. So kann sich aus einer simplen Idee, kreativ und wertschätzend angereichert, schließlich etwas ganz Besonderes formen.

4

DIE »WEISHEIT DER VIELEN« NUTZEN

► Zwar ist die Expertise jeder bzw. jedes Einzelnen von hoher Bedeutung, um gute Ergebnisse zu erzielen, doch das kluge Zusammenbringen von Können und kollektiver Intelligenz spielt eine noch viel größere Rolle. Viele wissen mehr als eine oder einer allein. Je mehr unterschiedliche Perspektiven eingebracht werden, desto eher werden neue Ideen gefunden. Dabei geht es um jeden hilfreichen Vorstoß, ganz egal, aus welcher Ecke er kommt.

5

KOLLEGIALE BERATUNG IMPLEMENTIEREN

► Dazu werden, bevor eine Idee präsentiert oder eine wichtige Entscheidung getroffen wird, verpflichtend immer mindestens zwei sachkundige (!) Personen befragt – nicht nur nette Kolleg*innen. Ideen stehen auf einer breiteren Basis, wenn man sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und sowohl Zuspruch als auch abweichende Meinungen hört. So kann man auch der Betriebsblindheit entgehen.

Meinungsvielfalt und eine ungezwungene Öffnung für die unterschiedlichsten Blickwinkel, Denk- und Handlungsweisen führen zu Variantenreichtum und einer Neukombination von Möglichkeiten.

Einfallsreichtum braucht Ruhe

Kreativität entwickelt sich am besten dann, wenn Menschen einander se-

hen. Physische Nähe erzeugt mehr emotionale Zugkraft als virtuelle Distanz. Zudem zeigt sich in Gestik und Mimik die wahre Gesinnung. Empathie glückt definitiv besser bei räumlicher Nähe. Auch Vertrauen, der Komplexitätsreduzierer par excellence, braucht Präsenz. Hemmschwellen sinken in der Anonymität und mit zunehmender Distanz. Hingegen ver-

ändern Nähe und Augenkontakt das Verhalten der Menschen zum Guten.

Außerdem wichtig zu wissen: Die Denkarbeit des Gehirns verläuft in vier Phasen – inspirieren, konzentrieren, aktivieren, regenerieren. Diesen Rhythmus gilt es zu unterstützen, denn Gehirne ermüden sehr schnell. Vor allem Ideenfindung und Kreativität brauchen Phasen der Ruhe und Regeneration. Viele Arbeitskonstellationen lassen das gar nicht zu. Und häufig fehlt auch das notwendige Bewusstsein dafür.

»Meine Leute sollen arbeiten und nicht rumhängen«, hört man noch immer sehr oft. Kopfarbeiter kontrollieren? Die pure Anwesenheit am Schreibtisch ist kein Garant für Leistung. Einfallsreichtum gedeiht nicht auf Befehl, sondern braucht ein passendes Umfeld. Rückzugsorte im Grünen und Spaziergänge sind sehr willkommen. Auch Farben, Düfte und Musik unterstützen die Schöpferkraft.



DIE AUTORIN

Anne M. Schüller ist Businesscoach, Keynote-Speaker und mehrfach preisgekrönte Bestsellerautorin. Die Diplom-Betriebswirtin gilt als führende Expertin für Touchpoint Management und eine kundenzentrierte Unternehmensführung. Zu diesen Themen hält sie Impulsvorträge auf Tagungen, Fachkongressen und Online-Events. 2015 wurde sie in die Hall of Fame der German Speakers Association aufgenommen.

INFOS www.anneschueller.de

Testen für die Compliance

Seit Anfang 2025 gilt der Digital Operational Resilience Act (DORA) verbindlich für Finanzunternehmen in der EU. Doch viele hinken mit der Umsetzung hinterher. Helfen könnte nun ein risikobasierter Ansatz in der IT.

TEXT | Martin Szelgrad

➤ Wo stehen Unternehmen bei der DORA-Compliance?

Roman Zednik: Bisher haben nur wenige Finanzunternehmen die DORA-Anforderungen vollständig umgesetzt. Betroffene müssen den Aufsichtsbehörden aber zumindest detaillierte Pläne vorlegen können, um nachzuweisen, dass sie an der Umsetzung arbeiten. Doch selbst dies gestaltet sich oft als schwierig. DORA-Compliance lässt sich nicht mit sporadischen Maßnahmen erzielen. Vielmehr sind Unternehmen verpflichtet, ein systematisches Risikomanagement im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie zu etablieren. Das schließt auch das Monitoring von Risiken durch Drittanbieter ein, etwa Cloud-Providern oder IT-Dienstleistern. Außerdem müssen Betroffene regelmäßige Stress-

tests durchführen, um sicherzustellen, dass ihre Systeme auch unter großer Last stabil funktionieren. Für schwerwiegende Vorfälle gilt eine Meldepflicht.

➤ Mit welchen Herausforderungen kämpfen Unternehmen dabei?

Zednik: Ein großes Problem ist die oft über Jahre gewachsene, komplexe IT-Landschaft: Moderne Systeme treffen auf Legacy-Infrastrukturen, die immer wieder angepasst und erweitert wurden. In so einem Umfeld die nötige Transparenz für die Risikobewertung zu schaffen, ist schwer. Dazu kommt der Fachkräftemangel. Die wenigsten Unternehmen stellen für die DORA-Compliance neue Mitarbeiter ein. Stattdessen müssen bestehende IT-Teams diese Aufgaben nebenbei stemmen. Da es sich bei DORA um

ein komplexes Regelwerk handelt, fehlt häufig auch die nötige Expertise im Haus.

Ohne klare Strategie verzettelt man sich hier schnell. Dass viele Unternehmen deshalb eher zögerlich agieren, ist nachvollziehbar – denn im Gegensatz zu anderen Projekten bringt DORA keinen direkten geschäftlichen Nutzen, sondern verursacht in erster Linie hohen Aufwand.

➤ Wie sollten Betroffene am besten vorgehen?

Zednik: Empfehlenswert ist ein risikobasierter Ansatz. Unternehmen sollten nicht versuchen, alles auf einmal abzusichern, sondern dort ansetzen, wo die größten Risiken lauern – also bei Systemen und Prozessen, die besonders geschäftskritisch und anfällig für Ausfälle oder Cyberangriffe sind. So lassen sich



Zur Info

Am 16.1.2023 trat die Verordnung (EU) 2022/2554 über die Betriebsstabilität digitaler Systeme des Finanzsektors (»Digital Operational Resilience Act«, DORA) in Kraft. In Österreich wurde die FMA als zuständige Behörde für den Vollzug benannt. Mit DORA wird ein harmonisierter und umfassender Rechtsrahmen für die digitale operationelle Widerstandsfähigkeit der europäischen Finanzunternehmen eingeführt. Finanzunternehmen und IKT-Drittdienstleister seit 17. Jänner 2025 dazu verpflichtet, zahlreiche digitale Sicherheits- und Berichtspflichten einzuhalten, um die Finanzunternehmen widerstandsfähiger gegen Cyberangriffe zu machen und andere Risiken aus der Nutzung von IKT zu mindern



ZUR PERSON

In seiner Rolle als Field CTO von Tricentis arbeitet Roman Zednik eng mit Kunden und Partnern zusammen, um technische Produktinnovationen voranzutreiben. Zudem fungiert er als Sprecher auf Events und Branchenveranstaltungen und unterstützt den strategischen Vertrieb. Zednik lebt und arbeitet in Wien, dem EMEA-Hauptsitz von Tricentis.

Resilience-Testing. Im Grunde geht es darum sicherzustellen, dass Systeme auch unter Stress funktionsfähig bleiben und Dienste selbst dann noch verfügbar sind, wenn es einmal zu Störungen kommt.

➔ *Wie werden Verantwortliche zu jeder Zeit auskunftsfähig gegenüber Management und Auditoren?*

Zednik: Wichtig ist, dass alle Testergebnisse in einem zentralen Dashboard zusammenlaufen. Dort haben Verantwortliche stets im Blick, welche Systeme gerade getestet wurden, wo eventuell Fehler aufgetreten sind und wie der aktuelle Compliance-Status aussieht. So können sie dem Management jederzeit belastbare Zahlen und Fakten liefern und im Ernstfall schnell reagieren. Bei einem DORA-Audit dient das Dashboard zudem als zentrale Dokumentationsquelle, um Testing-Aktivitäten nachzuweisen. Das erleichtert nicht nur die Zusammenarbeit mit den Prüfern, sondern spart auch Zeit und Aufwand.

Gute Anbieter im Bereich »Continuous Testing« und »Quality Engineering« begleiten ihre Kunden auf dem ganzen Weg: Sie unterstützen dabei, geschäftskritische Systeme und Prozesse zu identifizieren, automatisierte Tests zu implementieren und die Ergebnisse im Dashboard zu analysieren. So sind Verantwortliche jederzeit auskunftsfähig und handlungsbereit, sowohl intern als auch gegenüber externen Auditoren. Denn DORA-Compliance ist keine einmalige Angelegenheit, sondern ein kontinuierlicher Prozess. ■

Ressourcen viel gezielter einsetzen. Dabei hilft ein pragmatischer Blick auf das Thema Testing. Viele Firmen testen immer noch auf Verdacht zu viel – was unnötig Zeit und Geld kostet. Besser ist es, sich am Pareto-Prinzip zu orientieren: Mit rund 20 Prozent des Testaufwands lassen sich oft schon 80 Prozent der potenziellen Risiken abdecken.

Entscheidend ist, dass Tests möglichst effizient ablaufen, damit sie neue Software-Releases nicht ausbremsen. Testautomatisierung ist ein Schlüssel zur schnelleren DORA-Umsetzung. Dabei kann der Einsatz von KI große Vorteile bringen – etwa indem intelligente Algorithmen Testfälle generieren und priorisieren. Dadurch lassen sich aufwändige Qualitätssicherungsprozesse beschleunigen.

➔ *Wie erhöht KI-gestütztes automatisiertes Software-Testing die Resilienz der gesamten IT-Landschaft?*

Zednik: Automatisierte Tests stellen rund um die Uhr und ohne menschliches Zutun sicher, dass geschäftskritische Systeme auch nach Änderungen oder Updates weiterhin zuverlässig funktionieren.

ren. Sie decken Schwachstellen auf, bevor Schaden entsteht. Wenn zum Beispiel ein Router ausgetauscht wurde oder sich eine Software-Konfiguration ändert, kann im unmittelbaren Anschluss sofort automatisch überprüft werden, ob zentrale Prozesse – vom Kunden-Login bis zur Datenverarbeitung im Backend – wie geplant ablaufen. Außerdem muss die Belastbarkeit sichergestellt werden.

Gerade im Finanzbereich ist es entscheidend, dass Systeme auch unter hohem Nutzeraufkommen stabil bleiben – zum Beispiel montagmorgens, wenn tausende Kunden gleichzeitig ihre Konten checken. Hier kommen automatisierte Performancetests ins Spiel: Sie simulieren solche Szenarien und decken Engpässe auf. So können Unternehmen Probleme beseitigen, bevor Systeme langsam werden oder gar ausfallen. Performance Testing ist extrem wichtig, um eine gute Nutzererfahrung sicherzustellen. Andernfalls verlieren Kunden schnell das Vertrauen in das Finanzinstitut und wechseln im schlimmsten Fall direkt zur Konkurrenz.

Performance-Tests und Funktionstests bilden zusammen die Säulen für das

Effizienzgewinn oder

Arbeitsfalle?

Zwischen Hype und Realität: Warum KI-Tools in der DACH-Region zwar versprechen, Zeit zu sparen, aber nicht automatisch zu weniger Arbeit führen.

TEXT | Alina Flatscher

In der öffentlichen Diskussion rund um künstliche Intelligenz dominiert derzeit ein optimistisches Narrativ: KI soll monotone Aufgaben übernehmen, die Produktivität steigern und Mitarbeiter*innen mehr Freiraum für kreative und innovative Tätigkeiten geben. Doch neue Studien zeigen ein differenzierteres Bild. Während einige Unternehmen deutliche Effizienzsprünge mit der Technologie verzeichnen, berichten viele Angestellte: KI spart Zeit – aber schafft auch neue Arbeit.

Eine Untersuchung von Forschern der Universität Chicago und der Universität Kopenhagen ergab, dass Büroangestellte durch den Einsatz von generativer KI wie ChatGPT oder Microsoft Copilot im Schnitt nur etwa 2,8 % Arbeitszeit einsparen. Überraschender noch: Die Einsparung führte zu neuen Aufgaben, längeren Arbeitszeiten oder generell höheren Erwartungen an die Arbeitsleistung.

Auch in der Region DACH zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Die Plattform Industrie 4.0 stellte in einem »Technologieszenario« fest, dass KI in deutschen Industrieunternehmen zwar zunehmend eingesetzt wird – der tatsächliche Produktivitätsgewinn aber bislang bei lediglich 3 bis 5 % liegt. Was der Studie zufolge den Fortschritt bremst, sind vor allem lückenhafte Integration, mangelnde Qualifizierung – und eine Unternehmenskultur, die dem Wandel noch zögerlich begegnet.

Wenn KI richtig eingesetzt wird

Dass es auch anders gehen kann, zeigen Beispiele aus Unternehmen, die KI strategisch und umfassend einsetzen. Einem Anfang des Jahres veröffentlichten Bericht





Verständlich, beherrschbar und erlebbar

← Theresa Sporn ist Geschäftsführerin von scitus. Das Unternehmen ist auf Prozessoptimierung und die pragmatische Anwendung von KI spezialisiert.

KOMMENTAR »Viele verbinden den Einsatz von künstlicher Intelligenz oft mit großen, komplexen Projekten. Dabei liegt der größte Nutzen oft in den kleinen, gezielten Anwendungen, die direkt den Arbeitsalltag verbessern. KI muss kein Mammutprojekt sein. Besonders im Mittelstand geht es darum, repetitive Aufgaben zu automatisieren, Fehlerquellen zu minimieren und Teams spürbar zu entlasten – ohne den laufenden Betrieb zu stören.

Der entscheidende Faktor ist nicht das technologische Potenzial, sondern

der wirtschaftliche Nutzen. Unternehmen profitieren dort am meisten, wo Prozesse unnötig Zeit, Ressourcen und Nerven kosten. Ob es sich um die Bearbeitung von Kundenanfragen, die Automatisierung von internen Freigaben oder die Aufbereitung von Reports handelt – KI kann hier mit überschaubarem Aufwand spürbare Effizienzgewinne bringen.

Dabei müssen kleinere Unternehmen nicht selbst zu KI-Entwicklern werden. Die meisten erfolgreichen Anwendungen entstehen heute durch die geschickte Integration von bestehenden KI-Technologien via API oder Schnittstelle – angepasst auf den eigenen Bedarf. Beispielsweise kann ein Handwerksbetrieb über eine Textgenerierungs-API die Angebotserstellung automatisieren, ein IT-Systemhaus seine Wissensdatenbank mit KI-gestützter Suche effizienter nutzbar machen oder ein Versicherungsmakler per KI-Analyse die Priori-

sierung von Kundenanfragen automatisieren.

Wichtig dabei: Es geht nicht um »KI um der KI willen«. Der Einsatz sollte immer zielgerichtet sein – angepasst an die realen Bedürfnisse des Unternehmens. Die besten Ergebnisse erzielen Unternehmen, wenn sie pragmatisch vorgehen: Prozesse analysieren, Engpässe identifizieren und dort gezielt optimieren, wo der Hebel am größten ist. Künstliche Intelligenz ist dann nicht das Ziel, sondern das Werkzeug. Erfolgreiche KI-Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie für die Mitarbeitenden verständlich, beherrschbar und im Alltag erlebbar sind. Nur so entsteht Akzeptanz – und nur so wird aus Technik echter Mehrwert. Aus unserer Erfahrung braucht es dafür keine riesigen Budgets, sondern präzises Hinschauen und lösungsorientiertes Handeln.«

des Softwareanbieters Workday zufolge, erzielen über 80 % der befragten DACH-Unternehmen durch KI schnellere Entscheidungsprozesse und spürbare Effizienzgewinne im HR- und Finanzbereich.

Claire Hickie, Chief Technology Officer bei Workday, setzt selbst auf eine KI-gestützte Reportinglösung ihres Unternehmens: »Früher hatten wir sechs Tools für Reporting, heute nur noch eins – und das lernt mit. Klar, die Einführung war kein Spaziergang, aber jetzt sparen wir wirklich Zeit und haben bessere Daten.«

Jerry Ting, Gründer und CEO von Evisort, einem Software-spezialisten für Vertragsmanagement der im Vorjahr von Workday gekauft wurde, ergänzt: »KI ersetzt keine Menschen, aber sie entlastet sie. Es geht darum, repetitive Aufgaben an Agents abzugeben, damit Mitarbeitende sich wieder auf strategische Entscheidungen konzentrieren können.« Er betont zudem den Anspruch: »Wir testen unsere Modelle so lange, bis sie mehr als 95 % Genauigkeit erreichen – bevor sie live gehen.«

Auch Microsoft testete im deutschsprachigen Raum seinen »Copilot« für die Office-Software »Microsoft 365« in ausgewählten Unternehmen. Erste Ergebnisse zeigen eine Zeitersparnis von bis zu 40 Minuten täglich – bei gleichzeitiger Steigerung der Zufriedenheit und Kreativität, sofern Schulung und Change Management mitgedacht wurden. Eine aktuelle PwC-Studie zur KI-Adop-

tionsrate in Unternehmen nennt sogar bis zu 15 % Effizienzsteigerung, insbesondere in datenintensiven Bereichen wie Controlling, Reporting oder Compliance.

Ein weiterer wichtiger Player im neuen Feld der Unterstützung von Geschäftsprozessen durch KI ist SAP. Mit seinem KI-Copiloten »Joule« und einer unternehmensweiten Business-AI-Strategie integriert SAP KI direkt in zentrale Anwendungen wie SuccessFactors und S/4HANA. Das Ziel: Routineprozesse automatisieren, Entscheidungsqualität steigern, Personal- und Finanzdaten intelligenter verknüpfen. Erste Ergebnisse zeigen, dass SAP-Kunden bis zu 30 % weniger Zeit für administrative Aufgaben benötigen und HR-Prozesse wie Recruiting um bis zu 90 % beschleunigt werden können. In der Finanzabwicklung lassen sich Fehlerquoten signifikant reduzieren – und laut CEO Christian Klein rechnet SAP bis 2027 mit KI-bedingten Effizienzgewinnen von über 500 Millionen Euro konzernweit.

Skills statt Zeugnisse

Parallel zum Effizienzthema entsteht ein neuer Trend: kompetenzbasierte Talentstrategien, die gezielt auf KI setzen. Laut einer Workday-Studie sehen 54 % der Führungskräfte in der Region den Fachkräftemangel als eines der größten Risiken – und reagieren. »Was wir in der Schweiz und in Österreich sehen, ist mehr als nur Technikeinsatz – es ist ein Kulturwandel. Organisationen denken

In der Praxis

Der Einsatz von KI schürt Erwartungen in Unternehmen, die oftmals nur zum Teil oder überhaupt nicht erfüllt werden. Diese Diskrepanz lässt sich auf mehrere Faktoren zurückführen:



1 Unterschiedlicher Reifegrad

FOKUS Während Großunternehmen bereits strategisch in KI investieren, setzen viele KMU sie nur punktuell ein – oft ohne klare Ziele oder Schulung.

2 Neue Aufgaben statt Entlastung

SHIFT Freigewordene Zeit wird kaum in Freizeit umgewandelt. Vielmehr werden Korrekturaufgaben und Prompt Engineering verstärkt.

3 Fehlende Prozesse

ORDNUNG Ohne klare Governance und Rollenverteilung bleibt KI oft ein Zusatztool, statt echte Entlastung zu bringen.

nicht nur über Tools nach, sondern über die Fähigkeiten ihrer Mitarbeitenden, damit umzugehen«, sagt Gregory Strasser, Regional Director Alps bei Workday.

In Zahlen heißt das:



In der Schweiz setzen 90 % der Führungskräfte digitale Skills wie Software- und KI-Kenntnisse ganz oben auf die Agenda.



In Österreich rekrutieren 89 % bereits auf Basis validierter Kompetenzprofile – ein Spitzenwert in der DACH-Region.



60 % der Schweizer Unternehmen nutzen KI gezielt zum Upskilling, 47 % zur Karriereentwicklung.

»Es geht nicht mehr nur um Zeitersparnis. Führungskräfte in den Unternehmen fragen sich: Wie mache ich meine Belegschaft fit für die Zukunft? Und KI hilft genau dabei«, betont Frédéric Alran, Vice President Österreich und Schweiz bei Workday.

Warum die Diskrepanz?

Die unterschiedlichen Effekte durch den Einsatz von KI lassen sich vor allem auf drei zentrale Faktoren zurückführen: Zum einen unterscheiden sich Unternehmen stark im Reifegrad der KI-Im-

plementierung. Während große Konzerne meist strategisch in KI investieren und diese in bestehende Prozesse integrieren, setzen viele kleine und mittelständische Unternehmen KI nur punktuell ein – häufig ohne klare Zielvorgaben oder begleitende Schulungsmaßnahmen. »Unser Problem ist nicht, ob KI hilft – sondern ob wir sie gut genug einbetten. Sonst sparen wir am Anfang Zeit und verlieren sie wieder am Ende«, ist auch Evisort-CEO Ting überzeugt. Zum anderen führt die durch KI eingesparte Zeit nicht automatisch zu Entlastung, sondern schafft oft neue Aufgaben, etwa im Bereich der Qualitätskontrolle, Nachbearbeitung oder des sogenannten Prompt Engineering. Hinzu kommt, dass in vielen Organisationen klare Prozesse und Governance-Strukturen fehlen, sodass KI nicht als integratives Werkzeug, sondern eher als zusätzliches Tool verwendet wird – was den versprochenen Produktivitätsschub deutlich abschwächt.

KI ist (noch) kein Selbstläufer

Gerade in der DACH-Region, mit ihrem stark regulierten Arbeitsmarkt und hohen Ansprüchen an Qualität, Transparenz und Sicherheit, wird KI nicht so leicht zum »Zeitsparwunder«. Die aktuellen Daten zeigen: Künstliche Intelligenz kann Büroarbeit effizienter machen – tut es aber nicht automatisch. Statt einer Entlastung spüren viele Beschäftigte eine Verschiebung der Arbeitslast. Gleichzeitig gibt es Firmen, die zeigen, dass KI durchaus zum Hebel für Innovation, Kreativität und tatsächliche Zeitgewinne werden kann. Die Frage ist nicht mehr, ob KI kommt – sondern, wie sie eingeführt wird. Für Unternehmen bedeutet das: Nicht dem Hype folgen, sondern realistisch planen, intelligent integrieren – und die Menschen dabei mitnehmen.

KI-generierten Betrug verhindern

Seit zwei Jahren durchdringt generative KI viele Bereiche des Lebens – mit entsprechenden Vorteilen, aber auch neuen Risiken. So ist KI-generierter Betrug eine Bedrohung, die uns alle betrifft.

TEXT | Tobias Grabitz, Trend Micro

VIELFÄLTIG KI-basierte Technologien wie generative KI sind legale Hilfsmittel, die bei der Erstellung von Inhalten unterstützen. In den Händen von Kriminellen jedoch dienen sie dazu, Verbrechen wie Betrug und Erpressung zu erleichtern. Kürzlich berichtete der Cybersicherheitsspezialist Google Mandiant, dass nordkoreanische IT-Fachkräfte mit KI Personas und Bilder erstellen, die sie als Nicht-Nordkoreaner ausgeben, um bei Organisationen weltweit eine Anstellung zu finden. Sobald das funktioniert hat, generieren diese Personen Einnahmen für das nordkoreanische Regime, betreiben Cyberspionage oder versuchen gar, Malware zum Informationsdiebstahl in den Unternehmensnetzwerken zu verbreiten. Zu den am häufigsten angewendeten kriminellen Methoden gehören Deepfakes.

Diese KI-generierten Videos können Personen täuschend echt darstellen und ihnen Aussagen in den Mund legen. Sie dienen für Desinformationskampagnen, Erpressung, Identitätsdiebstahl oder sogar für betrügerische Finanztransaktionen. Des Weiteren beliebt sind Stimmklone: Mit Hilfe von KI können Stimmen nachgebildet werden. Vishing – die Kurzform für Voice Phishing – nutzen Betrüger dazu, um sich am Telefon als Angehörige, Geschäftspartner oder Behördenmitarbeiter auszugeben und so an sensible Informationen oder Geld zu gelangen. KI-generierte automatisierte Fake-Profilen in sozialen Medien können für Social Engineering, das



Tobias Grabitz ist PR & Communications Manager bei Trend Micro.

Verbreiten von Falschinformationen oder sogar für Finanzbetrug genutzt werden. Ebenso können KI-gestützte Chatbots Nutzer in gefälschten Online-Shops oder auf betrügerischen Webseiten täuschen, um so an persönliche Daten oder Zahlungsdaten zu gelangen. Und schließlich lassen sich mit KI personalisierte und überzeugende Phishing-Mails verfassen, die schwer von echten Nachrichten zu unterscheiden sind.

Fazit

Durch die Kombination von technischen Lösungen, klaren Prozessen, Aufklärung und Wachsamkeit können sowohl Verbraucher als auch Unternehmen sich besser gegen die zunehmende Bedrohung schützen. Die stetige Weiterentwicklung der KI erfordert eine kontinuierliche Anpassung unserer Schutzmaßnahmen, um den Betrüger immer einen Schritt voraus zu sein.

Schutz auf allen Ebenen

Die Bekämpfung von KI-generiertem Betrug erfordert ein Zusammenspiel verschiedener Maßnahmen.

1 Menschen

ERKENNEN Nutzer*innen sollten lernen, kritisch mit Informationen umzugehen und Inhalte zu hinterfragen. Moderne Angriffssimulationen und Schulungen fokussieren auf neue Bedrohungen und das Verhalten von Angreifern. Zu den wichtigsten Maßnahmen gehört auch die Förderung von Medienkompetenz, um gefälschte Inhalte besser erkennen zu können.

2 Prozesse

PRÜFEN Die Überprüfung von Finanztransaktionen oder Verträgen durch Verifizierungsanrufe von in Listen festgehaltenen Nummern ist aufgrund von KI-gestütztem Vishing überholt. Es wird empfohlen, etwa eine kodierte Sprache zu verwenden, die nur im eigenen Unternehmen genutzt wird. Für den Einzelnen empfiehlt das FBI, ein geheimes Wort oder einen Satz mit der Familie auszumachen, um die Echtheit des Anrufers zu prüfen.

3 Technologie

CHECKEN Stärkere Authentifizierungsverfahren, wie z. B. die Zwei-Faktor-Authentifizierung, können den Zugriff auf sensible Konten erschweren. KI kann zur Erkennung von Betrug eingesetzt werden, indem sie Muster in großen Datenmengen analysiert und verdächtige Aktivitäten identifiziert. Trend Micro bietet mit ScamCheck hierzu eine Lösung für Privatanwender an, die auf künstlicher Intelligenz basiert.

Die Renaissance hybrider Finanzierungen



Genussscheine, Wandelanleihen und nachrangige Darlehen sind eine Alternative zu herkömmlichen Finanzinstrumenten – und bieten Anleger*innen interessante Beteiligungsmodelle.

TEXT | Angela Heissenberger

Hybride Finanzierungsformen haben eine lange Tradition und werden derzeit wieder stark nachgefragt. Früher vorwiegend Konzernen und institutionellen Investoren vorbehalten, stehen sie heute auch mittelständischen Unternehmen und einer breiten Anlegergruppe offen. Konkret dreht es sich um Genussscheine, Wandelanleihen und nachrangige Anleihen, die inzwischen über digitale Plattformen wie CONDA Capital Market auch

Privatpersonen zugänglich sind. Interessierte Anleger*innen können in diese Produkte investieren und direkt am Wachstum der Unternehmen partizipieren.

CONDA-Geschäftsführer Daniel Horak sieht in der zunehmenden Nutzung hybrider Finanzierungsinstrumente eine positive Entwicklung: »Wir beobachten eine wachsende Nachfrage nach mezzaninen Produkten – sowohl von Unternehmensseite als auch bei Anleger*innen. Die erfolgreichen Emissionen zeigen ein-

drucksvoll, wie moderne Kapitalmarktfinanzierung auch für KMU funktionieren kann.«

Eigenkapital-Spritze

Die sogenannte Mezzanine-Finanzierung ist zwischen Eigen- und Fremdkapital angesiedelt. Unternehmen können damit Kapital aufnehmen, ohne Anteile abzugeben oder sich langfristig zu verschulden. Für Betriebe, die wegen ihrer schwachen Eigenkapitalausstattung bei Banken

Foto: iStock



Glossar

1 Genussscheine

OHNE STIMME Ein Genussschein ist ein Wertpapier, das dem bzw. der Inhaber*in bestimmte Vermögensrechte an einem Unternehmen einräumt. Dem Unternehmen wird ermöglicht, Kapital zu generieren, ohne (neue) Aktien auszugeben. Die Investor*innen erhalten eine jährliche Gewinnausschüttung, sind aber nicht stimmberechtigt.

2 Wandelanleihen

FIXE ZINSEN Wandelanleihen sind festverzinsliche Wertpapiere, die von dem bzw. der Inhaber*in in Aktien des emittierenden Unternehmens getauscht werden können. Das Umtauschverhältnis ist bereits vorab festgelegt. Wird das verbriefte Wandlungsrecht nicht in Anspruch genommen, wird das Kapital am Ende der Laufzeit wieder ausbezahlt.

3 Nachrangige Anleihen

HOHE RENDITE Nachranganleihen sind eine besondere Form festverzinslicher Wertpapiere, die attraktive Renditen bei höherem Risiko bieten. Im Falle einer Insolvenz oder Liquidation des Unternehmens werden zuerst alle anderen, vorrangigen Gläubiger bedient. Für Emittenten eröffnet sich die Möglichkeit, das Eigenkapital zu stärken, ohne das Stimmrecht zu verwässern.

auf taube Ohren stoßen, ergeben sich dadurch alternative Finanzierungsmöglichkeiten für ihre Investitionsvorhaben. Mit einem zusätzlichen Effekt: Aufgrund des eigenkapitalähnlichen Charakters der Anlageprodukte verbessert sich die Bonität der Unternehmen.

Auf hybride Finanzierung setzt beispielsweise das Stuttgarter Unternehmen MagicHolz, Hersteller von mechanischen Holzmodellen, um das Produktsortiment zu erweitern, die Logistik zu optimieren und den Vertrieb über Plattformen zu stärken. »Unser Ziel ist es, MagicHolz nachhaltig zu skalieren und langfristig im nationalen und internationalen Handel erfolgreich zu sein«, erklärt MagicHolz-CEO Lars Leenen. Über nachrangige Anleihen soll das gelingen.

Ein aktuelles Beispiel für eine Finanzierung über Genussscheine ist die SMG Holding, die kleine und mittelständische Unternehmen mittels Reverse-IPO auf einem gesicherten Börsengang begleitet. Derzeit nutzt die SMG Holding selbst die

Plattform CONDA, um frisches Kapital für die Weiterentwicklung neuer Branchen und Märkte zu generieren. »Wir sehen großes Potenzial darin, den Kapitalmarkt auch für kleinere und mittlere Unternehmen wieder zugänglich zu machen. Der Genussschein ist für unsere Weiterentwicklung das ideale Instrument – flexibel, investorenfreundlich und ohne Verwässerung der Eigentümerstruktur«, erklärt Stefan Petrikovics, CEO der SMG Holding.



Als Europas einziger IPO-Sponsor öffnet die SMG Holding den Zugang zu öffentlichen Kapitalmärkten, ohne die Risiken eines traditionellen Börsengangs. Mehr als 50 Transaktionen wurden bereits abgewickelt. Dabei werden Unternehmen in eine bestehende Mantelgesellschaft eingliedert und eine beschleunigte Kapitalmarktfinanzierung bei gleichzeitiger Wahrung von Kontrolle und Flexibilität ermöglicht. »IPO-Sponsoring ist ein effektiver, risikoärmerer Zugang zu Kapital, ohne auf Transparenz und Struktur zu verzichten«, erklärt Petrikovics. Die Zukunft der KMU – und damit die Beständigkeit des Wirtschaftsstandortes – hänge davon ab, wie gut die Unternehmen Zugang zu vielfältigen Finanzierungsmodellen erhalten.



Stefan Petrikovics, CEO der SMG Holding:
»Den Kapitalmarkt auch KMU zugänglich machen.«

best of ...

Energiespeicher und Netze

Meilensteine und Hebel für eine verlässliche und umweltfreundliche Versorgung der heimischen Wirtschaft und Haushalte mit erneuerbarer Energie.



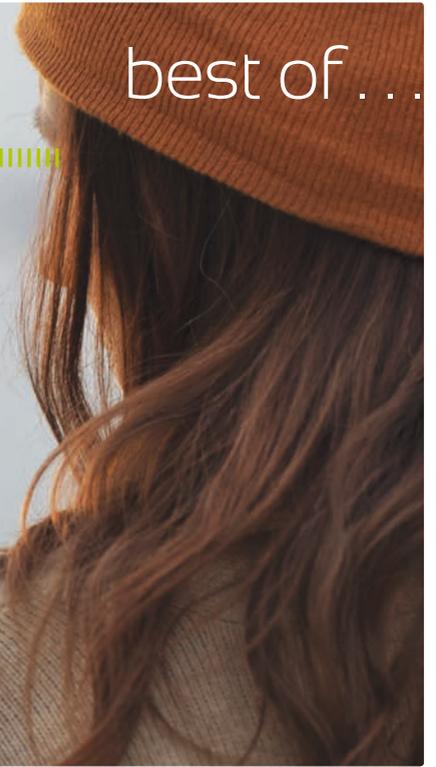
➔ 20 Jahre

Nicht weniger als zwanzig Jahre sind seit der ersten Planung vergangen. Im Juni offiziell in Betrieb genommen, schafft die Salzburgleitung den dringend benötigten Lückenschluss des 380-kV-Hochspannungsringes in Österreich. Der Startschuss für die etappenweise Inbetriebnahme erfolgte durch die Austrian Power Grid (APG) bereits Ende Jänner: Nach Testläufen wurde die 128 km lange Leitung zwischen den Umspannwerken Salzburg (Elixhausen) und Tauern (Kaprun) bis Anfang April in Betrieb genommen und auch die Spannung der bereits seit 2011 bestehenden Salzburgleitung 1 vom Umspannwerk St. Peter in Oberösterreich bis zum Umspannwerk Salzburg auf 380 kV erhöht. In den kommenden Monaten werden in Salzburg alte 220-kV- und 110-kV-Leitungsanlagen demontiert. Nach Abschluss der Arbeiten im kommenden Jahr wird es in Salzburg 229 Masten und 65 Leitungskilometer weniger geben als vor Umsetzung der Salzburgleitung. Zentraler Bestandteil des Projektes sind neue Umspannwerke in St. Johann im Pongau und in Pischelsdorf am Engelbach in Oberösterreich.

➔ Saubere Luft

Siemens hat einen Rahmenvertrag mit Energienetze Steiermark über drei Jahre für eine F-Gas-freie Mittelspannungsschaltanlage bis 24 kV in der Sekundärverteilung gewonnen, der auch die Lieferung der Schaltanlage umfasst. Bei der Sekundärverteilung befinden sich die Schaltanlagen an der Schnittstelle zu niedrigeren Spannungen und den Endabnehmern. Die gasisolierte Mittelspannungsschaltanlage 8DJH24 aus dem nachhaltigen blue GIS-Portfolio von Siemens reduziert den CO₂-Fußabdruck der Anlageninstallation, ist wartungsfrei und ermöglicht eine einfache und sichere Handhabung. Die 8DJH24 blue GIS-Schaltanlagen nutzen das klimaneutrale Isoliermedium »Clean Air«, das auf natürlichen Bestandteilen der Umgebungsluft wie beispielsweise Stickstoff oder Sauerstoff basiert und somit fluorierte Treibhausgase – kurz F-Gase – vollständig ersetzt. Durch den »blue Switch« – einen umweltfreundlichen Dreistellungs-Lasttrennschalter mit Vakuumschaltröhre – bietet Siemens eine Schaltanlage, die beim Schalten keine giftigen Nebenprodukte erzeugt.

Fotos: iStock, Lukas Pliz, Siemens, Severin Wurnig



➔ Schifffahrt

Die Dekarbonisierung der Schifffahrt ist eine der Herausforderungen für eine nachhaltige Mobilität in Europa. Insbesondere die Elektrifizierung von Schiffen erfordert innovative Lösungen, um emissionsfreie Antriebe wirtschaftlich, sicher und effizient zu gestalten. In dem europäischen Forschungsprojekt Harpooners wird jetzt eine neue Generation von Hochspannungs-Batteriespeichersystemen für maritime und Binnenwasserstraßenfahrzeuge entwickelt. Entwickelt wird ein modulares und flexibles Wechselstrom-Batteriesystem, das Batterieeinheiten direkt mit der Leistungselektronik und den Bordnetzen, die mit Hoch- und Mittelspannung arbeiten, integriert. Diese Architektur eliminiert die Notwendigkeit eines Transformators und ermöglicht eine gemeinsame Kühlung von Batteriemodulen und Leistungselektronik. Dadurch wird das Gesamtsystem leichter und kompakter, was die Energiedichte erhöht. Das AIT Austrian Institute of Technology ist ein zentraler Partner im internationalen Projektkonsortium von Harpooners.



➔ Hybrid

Die EVN hat in einem Projekt im Rahmen der Forschungsinitiative Green Energy Lab den Hybridspeicher Theiß in Niederösterreich feierlich eröffnet. Die Speicherlösung besteht aus drei Hauptkomponenten: Batteriespeicher, Wärmespeicher und Power-to-Heat-Erzeugung. In einem thermischen Speicher mit einem Volumen von 50.000 m³ kann heißes Wasser für das Naturwärmenetz Krems-Gedersdorf zwischengespeichert werden. Dieses wird mit Strom, der in Wärme umgewandelt wird, beladen. Alternativ kann dieser Strom in einem 5-MW-Batteriespeicher, dem derzeit größten in Niederösterreich, gespeichert werden. Das System kann auch zur kurzfristigen und flexiblen Stabilisierung der Netzfrequenz eingesetzt werden. Über das von der EVN-Tochter CyberGrid entwickelte Handels- und Steuerungssystem wird die Vermarktung am Strommarkt ermöglicht. Der Hybridspeicher stabilisiert das Stromnetz und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Versorgungssicherheit. In einem nächsten Schritt plant die EVN die Errichtung eines deutlich größeren Batteriespeichers mit einer Leistung von bis zu 70 MW.

Singularität vor Gericht

TEXT | Rainer Sigl

OpenAI-Chef Sam Altman beschwört utopische Zukunftsszenarien herbei, die die Öffentlichkeit elektrisieren sollen. Der Zeitpunkt ist kein Zufall.

Die Singularität ist im Anmarsch. Der Begriff, der bislang eher nur Science-Fiction-Nerds geläufig war, bezeichnet einen hypothetischer Punkt in der Zukunft, an dem das Wachstum der Technologie zu einem unkontrollierbaren und unumkehrbaren Prozess wird, hauptsächlich aufgrund der Entwicklung von Superintelligenz durch künstliche Intelligenz. Nicht weniger verspricht OpenAI-Boss und Verkaufstalent Sam Altman aktuell auf seinem Blog schon für die nahe und nächste Zukunft: dass sein Produkt schon innerhalb der nächsten Monate und Jahre so schnell und rasant Fortschritte machen wird, dass es das menschliche Verständnis übertreffen und sich selbstständig weiterentwickeln kann.

Nicht grenzenlos

Es ist der Job von Firmenchefs, ihre Produkte mit blumigen Worten anzupreisen; umso mehr, wenn die Milliarden bislang hauptsächlich eher von Investoren in die Firma hinein und nicht zurückgeflossen sind. Der Zeitpunkt des selbst für Altman aber besonders pathe-

tischen Postings scheint aber auf den ersten Blick eher überraschend. Immerhin erfolgte die vollmundige Versprechung einer AI-getriebenen Zukunft jenseits jeder menschlichen Vorstellungskraft eher unvermittelt, ohne dass ein besonderer Erfolg, ein neues Produkt oder sonst ein Meilenstein in Sichtweite wäre.

Im Gegenteil: Am selben Tag war das eher peinliche Resultat eines Schachduells zwischen dem OpenAI-Flaggschiff ChatGPT und einem bescheidenen Herausforderer bekannt geworden: Die modernste AI-Technologie, die Altmans Worten zufolge noch in diesem Jahrzehnt die gesamte Menschheit durch unvorstellbare Technologiesprünge in eine nie dagewesene gesellschaftliche Revolution stürzen werde, musste sich der überlegenen Schachkompetenz einer Atari-2600-Konsole geschlagen geben. Relevante Info für Spätergeborene: Das ist eine Spielkonsole aus dem Jahr 1977, die mit ihren beinharten 8-bit-Winkelzügen der Beinahe-Singularität ChatGPT ihre Grenzen aufzeigte.

Relevanter für das Timing von Altmans Beschwörung einer von AI bestimmten Zukunft dürfte aber eine an-

dere, ebenso zugleich bekannt gewordene Marginalie sein: Walt Disney und der Netzbetreiber Comcast bringen nach langen Vorbereitungen nämlich ein anderes AI-Unternehmen wegen Urheberrechtsverletzungen vor Gericht. Die Text-to-Image-Generations-AI Midjourney habe laut den Klägern durch die unautorisierte Verwendung von Abermilliarden Bild-Trainingsdaten aus dem Internet massenhaft die Interessen der Copyright-Inhaber verletzt.

Midjourney hat seine KI-Modelle mit Datensätzen aufgebaut, die Bilder aus dem gesamten Internet beziehen – genauso wie das auch große Sprachmodelle wie ChatGPT mit Text unter Verweis auf »Fair Use« getan haben. Das Urteil hat potenziell Bedeutung für die gesamte AI-Branche – und Disney versteht in Sachen Copyright keinen Spaß.

Ein Grund für Sam Altman, das Überleben seines Unternehmens schnell möglichst pathetisch mit der Zukunft der ganzen Menschheit zu verknüpfen. Schach hin, Halluzinationen her: Wer wird schon wegen ein bisschen Urheberrechtsverletzung die Singularität absagen? ■

Gadgets

Recycelte Röhre

Signify (ehemals Philips Lighting) bietet nun erstmals auf dem europäischen Markt eine LED-Röhre aus recyceltem Kunststoff an. Die neue »Philips Master LEDtube T8 KVG/VVG/230V« enthält durchschnittlich 40 Prozent Rezyklat (PCR) in ihrem Kunststoffanteil. Darüber hinaus besteht die Verpackung zu 80 Prozent aus recyceltem Papier. Die LED-Röhre verwendet Kunststoffe, die beispielsweise aus gebrauchten Fischernetzen, Wasserkanistern und Autoscheinwerfern gewonnen werden. In der Praxis verbraucht eine Installation von 1.000 LED-Röhren die Menge an recyceltem Kunststoff, die dem Gewicht von 2.500 0,5-Liter-PET-Flaschen entspricht. Mit einer Lichtausbeute von bis zu 185 lm/W trägt die LED-Röhre das Energieeffizienzlabel der Klasse B.

Bruttolistenpreis bei 1500 mm: 26,80 Euro



Catch Me If You Can

35 Prozent des Mikroplastiks in den Meeren sind Fasern aus synthetischer Kleidung. Die Mikrofasern werden von Fischen und anderen Meeresbewohnern aufgenommen und können so in die Nahrungskette gelangen. Der Waschmaschinenhersteller Beko hat vor zwei Jahren einen direkt im Waschmittelfach verbauten Mikroplastikfilter vorgestellt. Jetzt kann der »FiberCatcher« auch wiederverwendet werden. Mussten beim FiberCatcher 1.0 noch die Filter retourniert werden, entfällt dies nun. Bei der Beko Waschmaschine BC7WFT68419W wird mehrmals während des Waschzyklus das Wasser durch den Mikroplastikfilter geleitet, bevor es ins Abwasser gepumpt wird. Synthetische Mikrofasern bleiben zu rund 95 Prozent in der feinen Gewebe-Membran des Filters haften und werden dort gesammelt. Der Inhalt des Filters kann ganz einfach nach dem Waschen im Restmüll entsorgt werden. Der genaue Filterstand wird über die LED-Anzeige und eine App angezeigt.

Preis: 629 Euro
(Waschmaschine BC7WFT68419W)

Fotos: BYD, Signify, Beko, Sony



Karaoke

Der »Dolphin Surf« ist das achte reine Elektroauto, das BYD innerhalb von zwei Jahren in Österreich auf den Markt bringt. Dank seines agilen Fahrverhaltens und der kompakten Abmessungen von 3.990 Millimetern Länge, 1.720 Millimetern Breite und 1.590 Millimetern Höhe eignet sich der elektrische Kleinwagen perfekt für enge Straßen und kleine Parklücken in der Stadt – oder als effizientes Zweitauto mit niedrigen Betriebskosten. Angeboten werden zwei Batterieversionen: 30 kWh und 43,2 kWh, die eine kombinierte Reichweite (gemessen nach dem Verfahren WLTP) von bis zu 322 km ermöglichen. Die Reichweite im Stadtverkehr beträgt sogar 507 km. Der BYD Dolphin Surf verfügt über maximale Gleichstrom-Ladeleistungen von 65 kW beziehungsweise 85 kW. Und eine integrierte Karaoke-Funktion im Cockpit bietet gut 100.000 Songs, zwei Mikrofone und Pitch-Korrektur inklusive Scoring-Modus.

Preis: ab 19.990 Euro

Nachhaltig genutzt

Waschen, Leuchten, Fahren – neueste Consumerprodukte für umweltbewusste Haushalte und emissionsarme Mobilität.



Von Gerät zu Gerät

Bei Sony werden recycelte Komponenten aus Fernsehgeräten für die Geräteserie Bravia verwendet, um die Umweltbelastung während des gesamten Lebenszyklus zu reduzieren. Bei dem »Material-to-Material-Recycling« werden mit dem flammhemmenden Recycling-Kunststoff »Sorplas« neue TV-Produkte aus den hinteren Abdeckungen ausgedienter Fernsehgeräte wiedergewonnen. Die Recycling-Methode wird erstmals im 65-Zoll-Modell des »4K OLED Bravia 8« eingesetzt, dessen Auslieferung in diesem Jahr beginnen soll. Darüber hinaus passen die Fernseher die Bildschirmhelligkeit automatisch an die Lichtverhältnisse im Raum an und sorgen so für Sehkomfort bei gleichzeitiger Minimierung des Energieverbrauchs.

Preis: noch nicht bekannt



IN ZUSTELLUNG



Selber schuld, wer etwas im Internet bestellt. Der Kleinkrieg zwischen Zustellbranche und Rest der Welt läuft aber dann doch aus dem Ruder.

Ein Gedächtnisprotokoll von Rainer Sigl.

Schauen Sie, ich war halt einfach fix die ganze Zeit daheim. Weil ich hab ja gewusst, dass an diesem Tag diese Pakete bei mir eintrudeln müssten. Und die Irmi, meine Frau, hat dann auch gesagt, sie bekommt irgendwas von der Versandapotheke, und ich hab gesagt, keine Sorge, ich arbeite von daheim, Homeoffice, und ich hab die Tür im Blick und hör die Glocke und geh auch höchstens ganz kurz aufs Klo, haha.

Und ich war auch wirklich nur ganz kurz am Klo – ich schwör's! –, aber kaum mach ich den Hosenstall auf, hör ich draußen im Stiegenhaus so ein ganz leises Geräusch, so ein Rascheln und wie dann die Haustür ganz langsam, leise ins Schloss flüstert. Na, ich raus und echt – ein Futzerl von der gelben Jacke hab ich noch gesehen! Ich stürm zum Haustor, links, rechts, niemand zu sehen bis zum Horizont, bitte, der oder die muss mit einer olympischen Bestleistung weggesprintet sein, Usain Bolt Schneck dagegen! Natürlich, gelber Zettel im Briefkasten, »leider konnten wir

Sie nicht persönlich« blabla, Abholung nächster Werktag, also irgendwann nach dem langen Wochenende, na super.

Moderne Kundenverachtung

Zurück in der Wohnung, am Handy ein Anruf in Abwesenheit – bitte, ich war exakt 90 Sekunden nicht da – Nummer unbekannt, und ein SMS: »Unser Zusteller hat dich leider nicht angetroffen«, aha, samma per Du, so so, Zeitstempel genau jetzt, in dieser Sekunde. Geliefert wird, so wird mir im SMS im flapsigen Umgangston moderner Kundenverachtung mitgeteilt, stattdessen wie immer zum Abholshop am anderen Ende der Stadt: diese entzückende Wäscherei, die als einziges verbliebenes Geschäft des 21. Jahrhunderts die gute, alte Tradition der menschenfreundlichen Mittagspause von 11:00 bis 14:30 Uhr als immaterielles Weltkulturerbe weiter am Leben erhält – schön, dass es das noch gibt. Neulich hab ich dort zwei Packerl abgeholt, von denen ich gar nicht wusste, dass sie schon da waren! Das Leben ist halt voller Überraschungen.

Auf einmal hör ich ein im ersten Moment unbekanntes Geräusch. Aha! So klingt also unsere Türklingel! Und es war dann echt ein Paket! Halleluja! Ich hab's im Endorphinrausch angenommen und erst danach bemerkt: Das ist nicht für mich, sondern für den Nachbarn. Der Verpackung nach zu urteilen ein Ergometer, unzerlegt. Über das müssen die Irmi und ich jetzt halt die nächsten paar Wochen drüberkraxeln, wenn wir ins Bad will, weil der Nachbar, das hab ich erst danach erfahren, ist just heut vormittag auf Urlaub geflogen, für drei Wochen. Südostasien.

Und, haha, lustiger Zufall: Vorher hat er wiederum in der Früh noch für mich das andere Packerl übernommen, auf das ich gewartet hätte. Weil da war ich angeblich nicht daheim. Kann ich mir dann auch gleich bei ihm holen. Wenn er wieder da ist.

Übrigens: In der Versandapotheke gibt's grad eine Aktion mit Magenschoner. Ich schau mal nach: Vielleicht haben die auch Abholung.

Kostenlose
Anmeldung unter
www.report.at



Nicht zu oft.

Nicht zu selten.

SONDERN

GENAU RICHTIG!

Das ist der Newsletter des Report (+).

Spannende Interviews, ausführliche Hintergrundgeschichten,
exklusive Rankings und vieles mehr.

Alle zwei Wochen in Ihrem Posteingang.



e A w a r d

2 0 2 5

20 JAHRE

Innovation



Der eAward feiert sein 20-jähriges Bestehen und ist in Österreich sowie im gesamten deutschsprachigen Raum einer der bedeutendsten Wirtschaftspreise für Digitalisierungsprojekte. Nutzen Sie den »eAward 2025«, um den Mehrwert für Ihre Zielgruppen einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Jetzt einreichen bis 31. Juli!

Report (+)

Mehr unter: award.report.at